

Go|tt

Gott neu entdecken

Dieser Ausgabe liegt das aktuelle Halbjahresprogramm bei.
FORTBILDUNGEN

FEBRUAR 2017 bis JULI 2017



EDITORIAL Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker, Uwe Martini, Matthias Ullrich	1
PERSONEN & PROJEKTE	2
Abschied und Neuanfang im Religionspädagogischen Institut ■ Der Seelenvogel ■ „Gott und die Bilder von Gott“ sind Thema der EKHN-Impulspost 2/2017 ■ Jedem Anfang ... ■ Neues Gesicht für die Schülerarbeit in der EKKW ■ Dr. Heinz-Georg Henning † ■ Erstes Christlich-Islamisches Friedensgebet auf der Buchmesse Frankfurt ■ Schulamtsdirektor Manfred Holtze verabschiedet – Nachfolger wird Jan Schäfer	
KIRCHE & STAAT	6
Sinti und Roma als Unterrichtsthema ■ Erinnerung an Martin Niemöller ■ Vokationstagung im August 2016 ■ Religionslehrerinnen und Religionslehrer in ihren Dienst eingeführt ■ Vokationstagung im Herbst 2016 ■ Neue Verordnung über den Ethikunterricht ■ Neue Verordnung über Lehrpläne für Religion an beruflichen Schulen	
GRUNDSATZARTIKEL	8
Prof. Dr. Cornelia Richter, Von welchem Gott reden wir denn eigentlich? Von einem Gott als und in Person	

FACHDIDAKTISCHE BEITRÄGE

■ Angela Kunze-Beiküfner, Der Gotteskoffer	11
■ Beate Wiegand, Gott hat viele Namen	14
■ Regina Günther-Weiß, Insa Rohrschneider, Wie spricht Gott zu Menschen? Und: Woher weiß man eigentlich, dass es Gott ist, der da spricht?	16
■ Karsten Müller, Wozu Gott, wenn es das Internet gibt?	20
■ Jochen Walldorf, Was meinen wir, wenn wir „Gott“ sagen?	23
■ Christine Weg-Engelschalk, Andreas Engelschalk, Das brandneue Testament. „Gott existiert – er lebt in Brüssel“	26

AKTUELLES AUS DER KONFIRMANDENARBEIT

Neue Verordnung zur Konfirmandenarbeit in der EKHN ■ Langzeitfortbildung Konfirmandenarbeit in EKKW und EKHN ■ Konfirmation und Alkohol ■ Theologisieren mit Konfis – Ein Teamerprojekt ■ „Du bist bei mir“ ■ Leitfaden: „Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten“ jetzt online	28
--	-----------

PRAXIS TIPPS

Filme zum Thema ■ Llt-tipps ■ Reformation aktuell	30
---	-----------

TIEFGANG | Dr. Michael Dorhs

Impressum

Herausgeber:	Die RPI-Impulse werden herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut (RPI) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)
Redaktion:	Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker, Uwe Martini, Matthias Ullrich
Lektorat:	Ruth Bittner-Scherhans
Anschrift:	RPI der EKKW und der EKHN, Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg.
Redaktionsbüro:	Hanna Hirschberger, Tel. 0561-9307-137; hanna.hirschberger@rpi-ekkw-ekhn.de
Einzelheft:	€ 4,00 zuzüglich Versandkosten. Abonnement: € 10,- pro Jahr (inkl. Versand). Alle Unterrichtenden für Evangelische Religion im Kirchengebiet der EKKW und der EKHN erhalten die Hefte gratis.
Layout:	Ralf Kopp, Mainz · www.ralfkopp.biz
Druck:	Grafische Werkstatt, Kassel
Auflage:	13.500 Exemplare
ISSN:	2365-7960

Alle Links und Materialien sowie Zusatzinformationen zum Heft finden Sie auf der Webseite <http://www.rpi-impulse.de>

Alle sind als „Open Educational Resources“ unter der Creative-Commons-Lizensierung (Namensnennung, nichtkommerziell) frei zu verwenden.



Go|tt

„Ist Gott auch hier?“ Zwei braune Kinderaugen schauen mich an. Ich bin total perplex, denn von Gott war gerade keine Rede. Die Kinder der Kindertagesstätte ziehen ihre Matschsachen an, es soll raus auf den Spielhof gehen. Die religionspädagogische Stunde ist zu Ende, ich helfe nur noch hier und da beim Anziehen. Da ich nicht sofort reagiere, setzt Klara nach: „Wo hat er hier denn Platz?“ Sie zeigt auf das Chaos von Handschuhen, Mützen, Schals und Schuhen, in dem 14 Kinder stehen. „Was meinst du denn, wo er hier sein könnte?“, frage ich zurück. „Vielleicht ist er zu groß für das Haus. Gott ist ja sooo groß.“ Zwei Kinderärmchen zeigen eine Spanne auf. „Das denke ich auch“, antworte ich. „Gott ist so groß. Aber komm mal mit.“ Wir gehen zur Krippe im Eingangsbereich. Es ist kurz vor Weihnachten. Da liegt das Christuskind in der winzigen Futterkrippe. „Gott kann aber auch so klein sein. So klein wie das Jesusbaby, in dem er zur Welt gekommen ist.“ „Und so klein, dass er in meinem Herzen wohnen soll“, meint Klara. Wir schauen noch wenige Sekunden die Krippenfiguren an. Dann dreht sich die Kleine um und rennt zu den anderen Kindern nach draußen. „Tschüss!“ Weg ist sie. Ich bleibe noch einen Augenblick stehen und denke nach. So groß und gleichzeitig so klein? Wo hat Gott hier überhaupt Platz in unserem Leben? Wenn ich ihn suche, wo finde ich ihn? Wohl nicht in der Holzkrippe im Flur der Kita. Oder doch? Die kleine Klara war irgendwie schneller mit der Frage fertig. Zumindest für heute, denn letztlich gibt es für die Frage nach Gott keine abschließende Antwort. Und auch in unserem Leben finden wir ihn an immer wieder anderen Orten. Der Theologe Karl Barth schreibt: „Gott! Wir wissen nicht, was wir damit sagen. Wer glaubt, der weiß, dass wir es nicht wissen.“ Die Fragen bleiben. Ein Leben lang. Wie gut, dass Kinder mich mit ihren Fragen immer wieder daran erinnern. Gott lässt sich nicht auf eine einfache Antwort festlegen. Als Religionspädagogin erlebe ich mich gemeinsam mit Kindern auf einem Weg der Suche nach Gott. Im Angesicht der Welt Gott entdecken, ist auch eine Aufgabe, die immer wieder neu im Religionsunterricht auftaucht. „Menschen fragen nach Gott und reden von Gott, weil sie ihr Leben und ihre Welt umfassend zu verstehen versuchen: deren Ursprung, Verfassung und Bestimmung, unter Einbeziehung auch jener Widerfahrnisse, die scheinbar oder tatsächlich dieses Verständnis der Wirklichkeit in Frage stellen.“¹

(Nadine Hofmann-Driesch)

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

das vorliegende Heft möchte dazu beitragen, das Fragen nach Gott in der religionspädagogischen Arbeit wach zu halten und auch Orte benennen, an denen man gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen etwas dazu entdecken kann. So nimmt uns der Grundsatzartikel mit auf die Rei-

se des dogmatischen Fragens und Suchens. Von welchem Gott reden wir denn eigentlich? So auch der Tiefgang: Ist Gott eine Niete oder ein Zyniker? Passen Vorstellungen von Gott in einen Koffer? Oder wohnt er in Brüssel? Und wer braucht schon Gott, wenn doch das Internet allwissend und omnipräsent ist? Ist Gott ein alter Hut oder eher der weiße Mann?

Wir hoffen, dass die vorliegenden Ideen Sie ansprechen und zum Ausprobieren anregen. Die Bilder des Kollegen Peter Kristen, die Sie im Heft finden, stehen ebenso wie die meisten Artikel und Materialseiten auch online zur Verfügung (www.rpi-impulse.de).

¹ Härle, Wilfried: *Warum Gott?* Leipzig: EVA, 20142, S.46

Wenn Sie diese Zeitschrift, die kostenfrei an alle Unterrichtenden Evangelischer Religion im Kirchengebiet der EKKW und EKHn verteilt wird, nicht erhalten oder zu viele oder zu wenige Exemplare bekommen, wenden Sie sich bitte an unser Redaktionsbüro: hanna.hirschberger@rpi-ekkw-ekhn.de
Tel.: 0561-9307-137



Nadine Hofmann-Driesch
Nadine
Hofmann-Driesch



Christian Marker
Christian Marker



Uwe Martini
Uwe Martini



Matthias Ullrich
Matthias Ullrich

Dieser Ausgabe liegt das aktuelle Halbjahresprogramm bei.
FORTBILDUNGEN

FEBRUAR 2017 bis JULI 2017



ABSCHIED UND NEUANFANG IM RELIGIONSPÄDAGOGISCHEN INSTITUT

Am 4. Oktober 2016 standen im Religionspädagogischen Institut in Marburg alle Zeichen auf Anfang und Abschied. Zwei Studienleitungen verließen das Institut und wurden im Rahmen eines Gottesdienstes in den Ruhestand verabschiedet.

Cornelia Gerhardtts-Velde, von Beruf Grundschullehrerin, war sechs Jahre lang zunächst im PTI Kassel und dann im gemeinsamen RPI beider Landeskirchen zuständig für die religionspädagogische Vikarsausbildung in Kurhessen und seit 2015 auch Teil des Grundschul-Teams des Institutes.



Reinhold Strube, Pfarrer der EKKW, war elf Jahre lang ihr Partner in der Vikarsausbildung und im neuen Institut auch für die Sekundarstufe I zuständig. Direktor Martini nannte als besondere Eigenschaften der beiden Verlässlichkeit, hohe emotionale Zugewandtheit und Hilfsbereitschaft. Cornelia Gerhardtts-Velde zeichne sich zudem durch ein großes Herz für Kinder und wohlthuende Aufmerksamkeit aus,

an Reinhold Strube schätze das Kollegium seine Besonnenheit sowie theologische Tiefe und Ruhe, nicht zu vergessen seinen Humor.

Neu ins Kollegium des RPI kommen Beate Wiegand und Gerhard Neumann.

Beate Wiegand war Rektorin als Ausbildungsleiterin im Studienseminar Fritzlar. Sie ist Grundschullehrerin und gehört zum Netzwerk Inklusion der Lehrkräfteakademie. Sie hat politische Erfahrung als Mitglied der GEW und wurde mehrmals als Personalrätin in den Gesamtpersonalrat gewählt. Sie kannte PTI und RPZ als Teilnehmerin und war Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des PTI. Sie war tätig als Mentorin für Vikare und Referendare. Sie war Mitglied im Kirchenvorstand und in der Kreissynode Homberg und hat vielfältige Kontakte zu islamischen Gemeinden.



Gerhard Neumann war Studienleiter am Studienhaus der EKKW in Marburg. Er ist Pfarrer und hat in seiner Gemeindezeit die Arbeitsschwerpunkte Gemeindeaufbau und neue Gottesdienstformen entwickelt. Am theologischen Fachbereich der Phillips-Universität Marburg war er Lehrbeauftragter für Religionspädagogik und für Praktische Theologie. Er hat Erfahrungen gesammelt als

Assistant Pastor der St. Anne Lutheran Church in London. An der Martin-Luther-Schule Marburg hat er mit dem Schwerpunkt „Christlicher Glaube im Dialog mit anderen Glaubensrichtungen“ unterrichtet.

Der Gottesdienst wurde musikalisch begleitet von Michael Haim und mitgestaltet von der Gruppe Dago Shelin & Band mit brasilianischen Rhythmen. Seitens des Kollegiums wirkten Katja Friedrichs-Warneke, Studienleiterin für Konfirmandenarbeit, und Brigitte Weißenfeldt, Studienleiterin für Grundschule, mit. Als Assistenten

bei der Amtseinführung, die von Direktor Martini vorgenommen wurde, standen Beate Wiegand ihr Lebensgefährte Werner Fröde und die Kollegin Anne Klaaßen zur Seite. Gerhard Neumann wurde assistiert durch seine Frau Svenja und den Kollegen Matthias Ullrich.

In seiner Predigt bezog sich **Direktor Martini** auf den Text aus dem Evangelium des Lukas „Jesu Salbung durch die Sünderin“. Martini sagte: „Jesus deutet die überbordende Liebe dieser Frau als Zeichen der vergebenden Güte und Gnade Gottes. Da, wo so geliebt wird, ist Gott nahe, ist Gott gegenwärtig. Schön, dass es Menschen gibt, die so lieben. Solch einen Glauben, solche Liebe, solche Freude kann man nicht unterrichten. Kein Lernziel kann dies erfassen und in Bildungsstandards kann man solches nicht beschreiben. Aber es wäre schön, wenn die Kinder und Jugendlichen in den Schulen uns Lehrerinnen und Lehrer, Pfarrerinnen und Pfarrer erleben würden als Liebende. Es wäre schön, wenn die Kinder und Jugendlichen, mit denen wir es im Religionsunterricht oder in der Konfirmandenarbeit zu tun haben, uns kennenlernen würden als fröhliche Menschen, die mit Freude und in Liebe ihren Glauben leben.“



Am Ende des Gottesdienstes bat Direktor Martini alle anwesenden Mentorinnen nach vorne, die junge Vikarinnen oder Vikare in ihrer Ausbildung betreut haben: „Diese kontinuierliche Begleitung im Schulalltag, das Feedback, die Besprechungen der gehaltenen Stunden, die vielen kleinen und großen Tipps auf dem Weg und all das, was man sich von der Mentorin und dem Mentor ‚abguckt‘, ist ein wichtiger Faktor, der zum Gelingen einer Ausbildung beiträgt“. Als Anerkennung der evangelischen Kirche überreichte er ein Buchgeschenk.

Während des anschließenden Empfangs sprachen die Vertreter des Predigerseminars Hofgeismar ein Grußwort, außerdem sprach Brigitte Weißenfeldt für das Grundschul-Team des Institutes und Matthias Ullrich für das Kollegium ein paar Worte zum Abschied und zum Neuanfang.

Das Religionspädagogische Institut (RPI) ist entstanden aus einer Fusion der religionspädagogischen Institute der beiden hessischen Landeskirchen von Kurhessen-Waldeck und von Hessen und Nassau. Es ist ein gelungenes Kooperationsprojekt und wird von beiden Landeskirchen gemeinsam getragen. Neben der Zentrale in Marburg existieren neun Regionalstellen. Im RPI arbeiten insgesamt 21 Studienleiterinnen und Studienleiter. Aufgabe des gemeinsamen RPI ist die Qualifizierung von Lehrkräften und Vikarinnen und Vikaren sowie die Weiterentwicklung des evangelischen Religionsunterrichtes als Fach und der Konfirmandenarbeit beider Kirchen.

DER SEELENVogel

Eine Idee für Schulseelsorge in der Grundschule

Was ist die Seele? Schon Erwachsene können diese Frage nicht eindeutig beantworten. In der Erlebniswelt von Kindern findet sich dieser Begriff nur selten. Wie kann also dann Schulseelsorge an einer Grundschule praktiziert werden, wenn Kinder weder wissen, was die Seele überhaupt ist, noch was Seelsorge beinhaltet?

Diese Frage hat mich als Schulseelsorgerin dazu bewegt, einen Weg zu suchen, Grundschulkindern „die Seele“ zu verbildlichen. In dem Buch „Der Seelenvogel“ von Michal Snunit habe ich dazu eine Möglichkeit ge-

funden. Die Seele wird darin mit einem Ort in jedem Menschen verglichen, an welchem der Seelenvogel lebt.

Das Projekt „Seelenvogel“ startete damit, dass ich mit einem Seelenvogel aus Plüsch, einem Schubladenschrank, Bildern vom Seelenvogel sowie dem Buch „Der Seelenvogel“ in jeder Klasse der Schule eine Doppelstunde gestaltete. In einem geschützten Rahmen bin ich mit den Kindern über Gefühle und den Umgang mit ihnen ins Gespräch gekommen. Es ergaben sich viele interessante Einblicke in die Gefühls-

welt der Kinder, die Reflexion der eigenen Gefühle und die Ressourcen der Heranwachsenden im Umgang mit unangenehmen Emotionen. An die Schilderung der Grenzen eigener Umgangsmöglichkeiten mit Gefühlen schloss ich das Beratungsangebot der „Seelenvogelsprechstunde“ an. Nach dieser Stunde nahmen Kinder die Schulseelsorge als Möglichkeit wahr, den eigenen Seelenvogel besser kennen und verstehen zu lernen.

Carolyn Tschage
Lehrerin an der

Dornfachschole in Oberstedten

„GOTT UND DIE BILDER VON GOTT“ SIND THEMA DER EKH-N-IMPULSPOST 2/2017

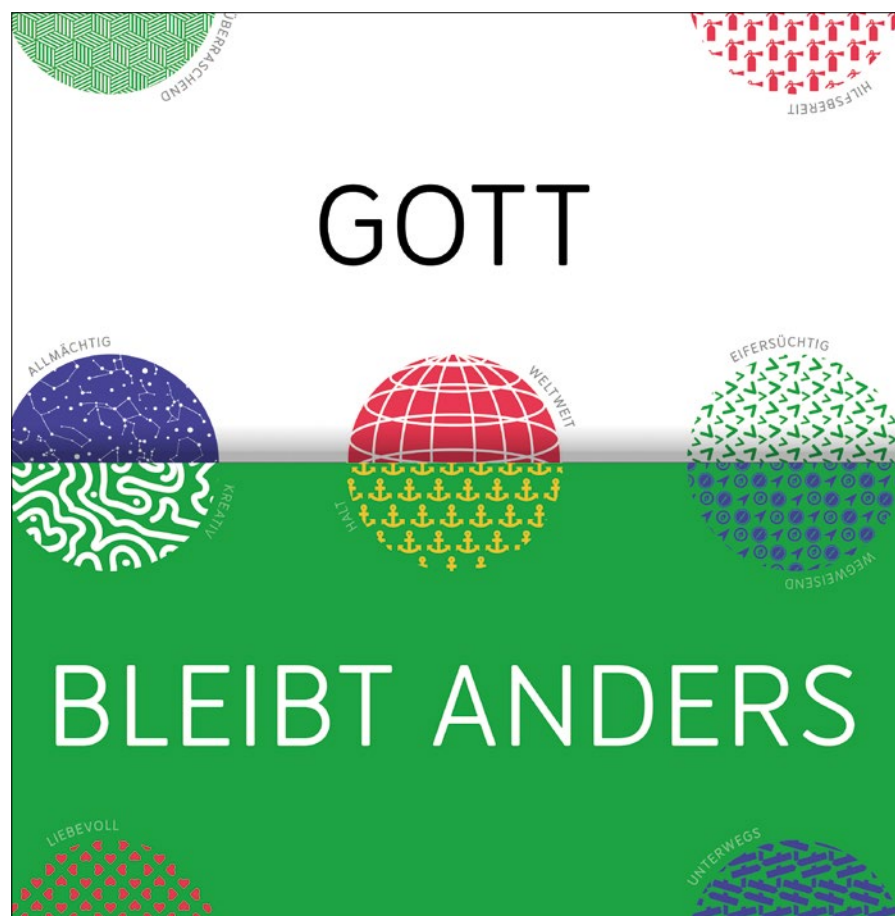
Zum Reformationsjubiläum: Aufforderung, Gott neu zu entdecken

Die Impulspost der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Herbst 2017 erscheint zum Höhepunkt der Feiern zum 500. Reformationsjubiläum. Sie soll die Empfängerinnen und Empfänger dazu ermuntern, das eigene Gottesbild zu hinterfragen und neugierig darauf machen, „Gott neu zu entdecken“.

Das „eine“ Gottesbild gibt es nicht. Der biblischen Überlieferung nach darf es und soll es überhaupt kein gegenständliches Bild von Gott geben und gleichzeitig findet die Bibel selbst viele Namen für Gott und beschreibt Gottes Wesenszüge.

Gott ist vielfältig. Die Impulspost stellt sich der Aufgabe, über und von Gott zu sprechen ohne ein reduziertes Gottesbild zu kommunizieren. Jeder Mensch hat eine Vorstellung von Gott – und wenn es die ist, dass Gott unvorstellbar ist. Ohne Gott auf bestimmte Bilder zu begrenzen, will die Impulspost ins Gespräch über Gott und Gottesbilder kommen, indem sie bewusst unvollständige Bilder zeichnet und gleichzeitig christliche und weltliche Symbole aufgreift, um Gott zu beschreiben.

Das Schreiben selbst, das Ende September 2017 an alle evangelischen Haushalte im Bereich der EKHN verschickt werden wird, fragt: „Haben Sie ein Bild von Gott?“ Der interessant gefaltete Brief stellt fest: „Gott bleibt anders“ und spricht die Einladung aus: „Gott neu entdecken.“ Die Öffentlichkeitsarbeit der EKHN stellt zusätzlich wieder vielfältiges Material zur Verfügung.



JEDEM ANFANG ...

Ob Hermann Hesse mit seinen Zeilen, die den Zauber eines jeden Anfangs beschwören, Recht hat, können momentan besonders die drei neuen Kollegen im RPI beurteilen. Neben Beate Wiegand und Dr. Gerhard Neumann, die bereits am 4. Oktober 2016 in ihre neue Stelle eingeführt worden sind, ist das auch Birgitt Neukirch.



Seit dem 1. August 2016 ist **Birgitt Neukirch** neue Studienleiterin in der RPI Regionalstelle in Fulda. Die 56-jährige Mutter von zwei studierenden Kindern ist Gymnasial- und Förderschullehrerin und war zuletzt in der Gustav-Heinemann-Schule, einer Gesamtschule in Hofgeismar tätig. Dort war sie Klassenlehrerin einer Inklusionsklasse in der Förderstufe und Leitung der Fachkonferenz evangelischer und katholischer Religion. Als Inklusionsbeauftragte der Schule war sie Ansprechpartnerin für alle Fragen und die Organisation des inklusiven Unterrichts und hatte die Federführung bei der Erstellung

der schulinternen Handreichung für Inklusion. Sie bringt langjährige Erfahrung als Förderschullehrkraft in den vielfältigsten Aufgabenbereichen mit: Fach- und Klassenlehrerin an einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen, Gemeinsamer Unterricht, Beratung- und Förderung mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung in allen Schulformen, mehrjährige Tätigkeit als sonderpädagogische Fachberaterin im Staatlichen Schulamt in Kassel. Außerdem ist sie vom Land Hessen zertifizierte Schulmediatorin.

Außerhalb von Schule engagiert Frau Neukirch sich im Kirchenvorstand und ist seit 2006 berufenes Mitglied der Bildungskammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Sie freut sich in Fortbildung und Beratung die Kolleginnen und Kollegen in den Schulen zu unterstützen und sich den Herausforderungen des Religionsunterrichtes in einem zunehmend säkularisierten Umfeld zu stellen. Wichtig ist ihr, dass der Religionsunterricht dabei inklusiv gedacht und geplant wird.

NEUES GESICHT FÜR DIE SCHÜLERARBEIT IN DER EKKW

Seit dem 1. November 2016 ist der 29-jährige Pfarrer Tobias Heymann das neue Gesicht für die Schülerarbeit in der EKKW. Nach seinem Vikariat in Kassel-Harleshausen hat er in diesem Bereich seine erste Stelle angetreten.

Bereits im Vikariat hat er sich besonders für die Konfirmandenarbeit interessiert, denn schon in seiner Schulzeit nutzte er ein Austauschjahr in Finnland, um die dortige Situation der Kirche und ihre Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden kennenzulernen. Über die Freude, mit Jugendlichen zu arbeiten, kam Tobias Heymann auch dazu, als Teamer bei den Tagen religiöser Orientierung mitzuwirken. Mit jungen Menschen Zeit zu



verbringen, ihre Geschichten zu hören und gemeinsam mit ihnen über das Leben nachzudenken, davon ist er fasziniert. Gerade im Rahmen von Camps und Freizeiten ist dafür Zeit und Raum, meint Heymann. Dazu plant der junge Vater einer Tochter, neue Formate der Schülerarbeit zu finden, die helfen, die christliche Botschaft zu Gehör bringen ohne dabei zu missionieren. Alltags- und lebensstauglich muss es sein! Auch ein interkultureller bzw. interreligiöser Studientag für einzelne Klassen ist in Planung, um Vorurteilen auf die Spur zu kommen und Neugierde auf andere zu wecken. Offenheit und Toleranz sind für Heymann eine Kernaufgabe gelebten Christentums.

DR. HEINZ-GEORG HENNING †

Früherer Schulreferent der EKKW plötzlich verstorben

Am 22. Oktober 2016 verstarb in Fulda völlig unerwartet Pfarrer Dr. Heinz-Georg Henning. Der 61-jährige stammte aus dem nordhessischen Hümme und lebte seit vielen Jahren mit seiner Familie in Künzell (Landkreis Fulda). Nach seiner Ordination im Jahr 1990 hatte er seine Fähigkeiten und Begabungen vor allem in den Dienst der Bildungsarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gestellt. Neun Jahre lang erteilte er Evangelischen Religionsunterricht an der Eduard-Stieler-Schule in Fulda. Nach ei-

ner fünfeinhalbjährigen Tätigkeit als persönlicher Referent des Bischofs hatte er von 2006 bis 2012 die Leitung des „Referats für Schule und Unterricht“ im Bildungsdezernat der EKKW im Landeskirchenamt Kassel inne. Zeitweise war er auch für den Bereich „Kinder- und Jugendarbeit“ verantwortlich. Seither versah er eine Pfarrstelle, je zur Hälfte in der Klinikseelsorge im Städtischen Klinikum Fulda und in der dortigen Christuskirchengemeinde. Seit August 2016 war er vertretungsweise mit einer ganzen Stelle für die Chris-

tuskirchengemeinde zuständig. Mit seiner gleichermaßen korrekten wie zugewandten Art wird er besonders den Schulpfarrerinnen und -pfarrern der kurhessisch-waldeckischen Kirche, den Schulleitungen der beiden evangelischen Grundschulen in Oberissigheim und Schmalkalden, dem Kollegium des früheren pädagogisch-theologischen Instituts (PTI) und vielen Gesprächspartnern in den Staatlichen Schulämtern in guter Erinnerung bleiben.



© Bild: Walter Rammler

ERSTES CHRISTLICH-ISLAMISCHES FRIEDENSGETET AUF DER BUCHMESSE FRANKFURT



Am Sonntag, dem 23. Oktober 2016 fand das erste christlich-islamische Friedensgebet auf der Buchmesse statt. Den Rahmen bildete die Präsentation des Buches „Begegnung von Christen und Muslimen in der Schule“, das im Frühjahr beim Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erschien. Die drei Autoren (von rechts nach links auf dem Bild) Pfarrer Dr. Harmjan Dam, Pfarrerin Susanna Faust-Kallenberg und Imam Selçuk Doğruer lasen dabei u.a. Texte aus ihrem Buch. Für das Gebet wurden sie unterstützt vom evangelischen Stadtkirchenpfarrer Peter Dennebaum (ganz links im Bild).

Während die Open Stage auf der Agora zwischen den Messehallen normalerweise eher für Hinweise auf Spaß- und Satirebücher benutzt wird, konnten die etwa 60 christlichen und muslimischen Besucher nun liturgische Gewänder sehen und den mystischen Klängen des türkischen Schilfrohrflötenspieters sowie nachdenklichen Texten aus Bibel und Koran lauschen. Das Friedensgebet zeigte die Präsenz von Religion in der Mitte unserer Gesellschaft, so wie das Buch zeigt, wie Christen und Muslime einen positiven Beitrag zum Schulleben und Schulfrieden leisten können.

SCHULAMTSDIREKTOR MANFRED HOLTZE VERABSCHIEDET – NACHFOLGER WIRD JAN SCHÄFER

Der langjährige Leiter des kirchlichen Schulamts in Offenbach, Manfred Holtze, ist am 10. Oktober 2016 in den Ruhestand verabschiedet worden. Manfred Holtze studierte evangelische Theologie, Philosophie und Religionswissenschaften. Nach seinem Vikariat war er ab 1978 am Augustinergymnasium in Friedberg tätig. Von

1982 bis 1991 arbeitete er als Regionalmentor im Theologischen Seminar Friedberg. 1992 wurde er Studienleiter des Religionspädagogischen Amtes für Nord-Starkenburg. 2009 übernahm er dazu die kommissarische Leitung des Religionspädagogischen Amtes in Frankfurt. Seit 1. August 2010 war Holtze dann Schulamtsdirektor im Kirchendienst und Leiter des Kirchlichen Schulamtes der EKH in Offenbach. Die evangelische Pröpstin für Rhein-Main, Gabriele Scherle, würdigte Manfred Holtze bei seiner Verabschiedung in der Offenbacher Markuskirche als Theologen, der Menschen stets „unaufgeregt, mit Gottvertrauen anpackend und dabei liebevoll und klar“ begegnet sei. Er habe immer nach Lösungen gesucht, „die den Menschen und dem Religionsunterricht gedient haben“.

Die Nachfolge von Manfred Holtze hat bereits am 01. Oktober der 51 Jahre alte Theologe Jan Schäfer angetreten, der zuletzt Schulpfarrer in Frankfurt war. Oberkirchenrat Stefan Knöll aus dem Schulreferat der Kirchenverwaltung der EKH würdigte in seiner Einführungsansprache Jan Schäfer als einen erfahrenen Kollegen, dessen „Herz für einen zeitgemäßen und an der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler orientierten Religionsunterricht schlägt“. Knöll wünschte ihm auch weiterhin den Mut dafür, neue Wege einzuschlagen und sich künftigen Anforderungen und Herausforderungen zu stellen.



© Bild: Öffentlichkeitsreferentin des Evangelischen Dekanats Offenbach am Main, Claudia Plannmüller

SINTI UND ROMA ALS UNTERRICHTSTHEMA

Das Hessische Kultusministerium hat in Kooperation mit dem Landesverband Hessen der Deutschen Sinti und Roma eine Handreichung entwickelt und Ende letzten Jahres an die Schulen versandt. Titel der Schrift ist: „Sinti und Roma in Deutschland und die Rolle des Antiziganismus. Handreichung für den fächerübergreifenden Unterricht“.

Die über hundertseitige Broschüre umfasst geschichtliche Informationen, unterrichtlich aufbereitetes Material und konkrete Unterrichtseinheiten. So kann z.B. am Leben des Boxers Johann Rukeli Trollmann der nationalsozialistische Rassenwahn und Irrsinn nachvollzogen werden. 1933 wurde dem jüdischen Boxmeister Erich Seelig wegen seiner Religionszugehörigkeit der Titel abgesprochen. Den darauf angesetzten Kampf zwischen dem „arischen“ Boxer Adolf Witt und Rukeli Trollmann gewinnt Trollmann eindeutig. Acht Tage später wird ihm der Titel vom Boxverband aberkannt, da er „artfremd“, „theatralisch“ und „zigeunerhaft“ unberechenbar gekämpft habe. Für Trollmann beginnt eine lange Leidensgeschichte, die mit seinem Tod 1944 im Lager Wittenberge endet.

Deutlich wird in den Texten und Materialien, dass mit dem Ende des NS-Regimes die Diskriminierung der Sinti und Roma nicht aufhörte. Bis heute sind antiziganistische Einstellungen und Vorurteile weit verbreitet und finden beispielsweise in der Abwehr gegenüber osteuropäischen Migranten und Migrantinnen Ausdruck.

Die Handreichung ermöglicht die unterrichtliche Aufnahme dieser Themen. Im Religionsunterricht besteht z.B. Anschlussmöglichkeit im 9./10. Schuljahr im Inhaltsfeld Kirche „Verhältnis von Kirche und Staat“ und „Verantwortung der Kirche für die Gesellschaft“.

Der Handreichung wäre zu wünschen, dass sie in den Schulen nicht in einem Schrank verstaubt, sondern von den Lehrkräften benutzt wird. Die Broschüre kann als CD kostenfrei beim HKM nachbestellt werden (unter der Mailadresse publikationen@kultus.hessen.de).

Dr. Kristina Augst

ERINNERUNG AN MARTIN NIEMÖLLER



© Bild: EKHN/Archiv

Martin Niemöller: Erster Kirchenpräsident der EKHN und führendes Mitglied der Bekennenden Kirche

Am 14. Januar 2017 jährte sich der Geburtstag Martin Niemöllers, des ersten Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, zum 125. Mal. Kirchenpräsident Dr. Volker Jung schreibt dazu: „Martin Niemöller war vieles: U-Boot-Kommandant, Nationalist, Mitbegründer der Bekennenden Kirche, Hitlers persönlicher Gefangener im Konzentrationslager, Bekenner deutscher Schuld, internationaler

Botschafter eines neuen, demokratischen und selbstkritischen Deutschlands, Brückenbauer zwischen Ost und West, Nord und Süd, Pazifist, Kirchenkritiker und Pfarrer.“ Als eine prägende kirchengeschichtliche Persönlichkeit steht Martin Niemöller mit seinem Leben und Wirken auch exemplarisch für die Frage nach den politischen Folgen christlichen Glaubens. Seine Leitfrage „Was würde Jesus dazu sagen?“ bleibt aktuell und kann auch für Schülerinnen und Schüler einen hilfreichen Zugang zu Fragen von Glauben und Handeln

bieten. Das RPI stellt aus Anlass des Geburtstages Unterrichtsmaterial zu Martin Niemöller auf seiner Homepage (www.rpi-ekhn-ekkw.de) und im Heft 2/2017 der RPI-Impulse zur Verfügung. Kirchenpräsident Jung erinnerte am 15. Januar in einem Gottesdienst in der Katharinenkirche in Frankfurt an Martin Niemöller.

Matthias Ullrich

VOKATIONSTAGUNG IM AUGUST 2016



© Bild: Birger Schütte

Vier Tage lang haben 21 junge Lehrerinnen und Lehrer aus der EKKW im vergangenen August über das Thema „Sünde, Schuld, Vergebung“ nachgedacht, haben Bibeltexte bearbeitet, diskutiert, Filmsequenzen analysiert und bedacht, wo und wie dieses Thema ihre eigene Lebenswelt und die der Schülerinnen und Schüler trifft. Auch die Struktur der Kurhessischen Landeskirche, ihre Geschichte und Besonderheiten, sowie die Grundsätze, mit denen

Lehrerinnen und Lehrer evangelischen Religionsunterricht erteilen sollen, waren Themen der Tagung. In einem feierlichen Gottesdienst wurden die Lehrkräfte am 26. August in der Schlosskapelle in Kassel-Wilhelmshöhe von Bischof Prof. Dr. Hein zu ihrem Dienst berufen und eingesegnet. In seiner Predigt ermutigte der Bischof dazu, sich die Freiheit zu nehmen, Religion zu unterrichten und für dieses Fach einzustehen.

RELIGIONSLEHRERINNEN UND RELIGIONSLEHRER IN IHREN DIENST EINGEFÜHRT



© Bild: Katriona Friese

Rund 100 evangelische Religionslehrerinnen und Religionslehrer aus der EKHn sind am 5. Oktober 2016 in Gießen in ihren Dienst eingeführt worden. Bei einem feierlichen

Gottesdienst in der evangelischen Petruskirche überreichte ihnen die stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHn, Ulrike Scherf, die Bevollmächtigungs-Urkunde. In dem

Gottesdienst bezeichnete sie den Religionsunterricht als wichtige Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler, „eigene ethische und religiöse Urteile zu bilden und die religiöse Identität zu stärken“. Lehrerinnen und Lehrer, die sich als „Dialogpartnerinnen und -partner“ verstünden, sollten mit ihrer Kompetenz und als Person solche Lernerfahrungen ermöglichen. Ulrike Scherf bezeichnete die Lehrkräfte dabei auch als „Gesicht der evangelischen Kirche“.

VOKATIONSTAGUNG IM HERBST 2016



© Bild: privat

An der Tagung, die vom 2. bis 5. November 2016 in Kassel unter der Leitung der Studienleiter Frank Bolz und Karsten Müller stattfand, nah-

men insgesamt 23 Lehrkräfte teil (9 Lehrkräfte aus der Grundschule, 14 Lehrkräfte aus weiterführenden Schulen). Inhaltlich ging es darum, ein vertieftes Verständnis der eigenen konfessionellen Verortung durch inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Evangelisch – katholisch“ zu gewinnen und die Arbeit des RPI durch Workshops kennenzulernen. Die Teilnehmer

freuten sich über die Gelegenheit, sich vier Tage intensiv mit einem Thema befassen zu können. Die Tagung endete mit einem feierlichen Gottesdienst, in dem OLKR Dr. Gudrun Neebe die Predigt hielt. Im Anschluss daran gab es dann mit der gesamten Gottesdienst-Gemeinde ein festliches Essen in der Kirchlichen Aus- und Fortbildungsstätte (KiFAS).

NEUE VERORDNUNG ÜBER DEN ETHIKUNTERRICHT

Am 1. August 2016 trat eine neue Verordnung über den Ethikunterricht in Kraft, die im Amtsblatt des Hessischen Kultusministeriums vom September 2016 nachgelesen werden kann. Danach ist Ethikunterricht in den Klassen, Jahrgangsstufen, Schulstufen, Schulzweigen, Abteilungen und Schulformen einzurichten, in denen Religionsunterricht erteilt wird. Voraussetzung ist, dass die Bestimmungen über die Anzahl und Größe der Klassen, Gruppen und Kurse erfüllt sind und Lehrkräfte zur Verfügung stehen, die dieses Fach unterrichten können. Es kann allerdings auch dann Ethikunterricht eingerichtet werden, wenn mindestens acht Schülerinnen und Schüler teilnehmen und zu einer pädagogisch und schulorganisatorisch vertretbaren Lerngruppe zusammengefasst werden können.

Über die organisatorische Umsetzung des Ethikunterrichts entscheidet die Schulleitung. Dabei gilt, dass auch Religionslehrkräfte im Ethikunterricht eingesetzt werden können, allerdings nur, wenn der Religionsunterricht nach der Stundentafel abgedeckt ist.

NEUE VERORDNUNG ÜBER LEHRPLÄNE FÜR RELIGION AN BERUFLICHEN SCHULEN

Am 1. August 2016 trat ebenso die neue Verordnung über Lehrpläne für Religion an beruflichen Schulen in Kraft. Die Lehrpläne können auf den Internetseiten des Kultusministeriums (www.kultusministerium.hessen.de) gelesen und heruntergeladen werden. Der Lehrplan Evangelische Religion sieht 5 Lernbereiche vor (Leben und Arbeiten; Der Mensch als Geschöpf; Glauben und Wissen; Religion und Religionen; Ethische Konkretionen), denen jeweils 5 Lernbausteine zugeordnet sind. Außer bei den beruflichen Gymnasien ist keine verbindliche Zuordnung der einzelnen Lernbereiche und Lernbausteine zu bestimmten Schulformen oder Jahrgangsstufen des beruflichen Schulwesens vorgesehen. Es liegt im Ermessen der Fachkonferenzen und der Lehrerinnen und Lehrer vor Ort, schulform- bzw. klassenspezifische Curricula aus dem Lehrplan zu entwickeln. Zur engen Kooperation mit den Vertreterinnen und Vertretern der Fächer katholische Religion und Ethik wird ermutigt.

Das RPI bietet zur Implementierung des Lehrplans Fortbildungsveranstaltungen an. Die Ansprechpartner sind:
Rainer Zwenger (RPI Fritzlar): rainer.zwenger@rpi-ekkw-ekhn.de
Dr. Kristina Augst (RPI Darmstadt): kristina.augst@rpi-ekkw-ekhn.de

VON WELCHEM GOTT REDEN WIR DENN EIGENTLICH? VON EINEM GOTT ALS UND IN PERSON¹

Prof. Dr. Cornelia Richter

Von welchem Gott reden wir denn eigentlich? Diese Frage auf 5 Seiten zu beantworten, ist absurd: Gott ist zu groß, zu vielfältig erfahrbar, als dass er auf einen einzigen Begriff oder in ein einziges Bild zu bringen wäre, weshalb die Antwort „von einem Gott als und in Person“ nur eine von vielen möglichen Antworten ist. Dennoch, mit irgendeiner Vorstellung müssen wir anfangen, denn, wie immer wir von Gott reden, wir reden von ihm in der Sprache unserer Tradition. Dabei können biblische Narrationen ebenso zu Wort kommen wie bekennnishaft Texte, Gebete und unsere theologischen Begriffe. Ein Zentralbegriff der christlichen Tradition ist der Begriff der Person – und er ist zugleich einer der schwierigsten. Deshalb ist es gut, dass wir damit beginnen.

1. Von welchem Gott reden wir? Von einem, der uns zum Denken bringt.

Wenn wir von Gott als Person sprechen, dann sprechen wir mit und aus einer trinitarischen Suchbewegung, die sich von der Alten Kirche bis in die Moderne aufspannt. Denn die Frage: „Von welchem Gott reden wir eigentlich?“ ist drängend von den ersten Tagen des Christentums an, sodass der Weg zu einer heutigen Antwort weit ist: Die Gottesnähe, die Menschen in und mit der Person Jesu erfahren haben, rückt für die Nachgeborenen in die historische Distanz. Im Weitergeben und Lesen der biblischen Erzählungen steht uns Jesus als Person zwar plastisch vor Augen, aber unserem direkten Zugriff ist und bleibt er entzogen. Damals wie heute ist es daher nur konsequent, dass Menschen nachfragen, um besser zu verstehen, wie sich dieser konkrete, individuelle Mensch Jesus zu Gott verhält, dass er als Christus bekannt werden kann. Noch mehr: Dass er als der Christus eine solche Wirksamkeit entfalten konnte, dass Menschen bis heute durch ihn vom Geist Gottes berührt werden, sich berühren lassen und sich auf den Weg machen. Dieses Nachfragen, das aus dem Glauben erwächst, das ist der genuine Sinn von Dogmatik: Aus dem Leben heraus den Glauben verstehen wollen, zu jeder Zeit immer wieder neu, weil das Leben vor der Lehre kommt und das Verstehen vor dem System.

Von welchem Gott reden wir? Die Ökumenischen Konzilien der Alten Kirche haben sich dieser Frage mit Verve gewidmet und sie auf jene Formeln gebracht, die offen-

sichtlich bis heute die Menschen umtreiben. Das ist auch gut so, denn wir Christinnen und Christen müssen wissen, wer wir sind und woran wir glauben. Wir brauchen die theologische Bildung im Gepäck. Von welchem Gott reden wir? Von dem Gott, der Mensch geworden ist und der sich in Jesus Christus offenbart hat. Auf dem Konzil von Nizäa (325) hat man Vater und Sohn als wesensgleich verstanden, in Konstantinopel (381) hat man das auf die trinitarische Formel gebracht: Das eine „Wesen“ in drei „Hypostasen“ – so im Griechischen, die eine „Substanz“ in drei „Personen“ – so die lateinische Variante. Schon damals war klar: Diese Formeln sind hoch komplex und reichen trotzdem nicht aus, um dem theologischen Reichtum des Gottesgedankens gerecht zu werden.

Bereits in dieser frühen Fassung ist also die Rede von der Person zentral. Aber noch ist damit etwas ganz Formales und Funktionales gemeint. Im antiken Theater, in der Rhetorik und im Recht hat man als Person die Maske und d.h. die Rolle eines Schauspielers verstanden. Wer auch immer diese Rolle innehatte, musste also in einer ganz bestimmten Art und Weise sprechen, völlig unabhängig von seiner individuellen, leibseelischen Persönlichkeit. Übertragen auf die trinitarische Rede von Gott bedeutet das, dass Gott nicht an sich, sondern nur über seine Wirksamkeit für uns erkannt werden kann, also in der Funktion von Vater, Sohn oder Geist. Die Personalität Gottes selbst bleibt in kluger Vorsicht abstrakt.



Prof. Dr. Cornelia Richter ist Professorin für Systematische Theologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Co-Direktorin des Bonner Instituts für Hermeneutik und Geschäftsführende Direktorin des Kölner Instituts für Evangelische Theologie.

¹ Der Text enthält eine gekürzte und leicht überarbeitete Fassung des Vortrags „Welcher Gott? Das Personsein des dreieinigen Gottes“. Impulsvortrag auf der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, 15. Januar 2015.

Dennoch ist das Problem der Christologie noch nicht gelöst. Nun werden jene Stimmen laut, die Jesus Christus als eine rein göttliche Person ansehen wollen, die keine menschliche Natur habe. 451 wird in Chalcedon daher die Zwei-Naturen-Lehre formuliert („Wahrer Mensch und wahrer Gott“). Doch auch das reicht nicht und ruft im späten 5./frühen 6. Jahrhundert den Theologen und Philosophen Boethius auf den Plan.² Eine Person, sagt Boethius, ist Natur bzw. Substanz, vernünftig (rational) und individuell – und das kann nur für Gott gelten, für die Engel und für den Menschen. Die rationale Natur zeigt sich in der Fähigkeit, sprachlich zu kommunizieren, willentlich Dinge planen zu können und darin Freiheit zu verwirklichen. Weil all diese Faktoren auf ganz unterschiedliche Weise ausgeübt werden können und zusammenspielen, deshalb ist eine Person zwangsläufig singulär und individuell. So verstanden trifft das ohne Zweifel auf den Menschen Jesus zu. Aber ist dieser zweite Begriff auch einleuchtend für die Rede von Gott als Person? Sie merken es – wir sind erst im 5. Jahrhundert angelangt und schon auf dem dicht umwucherten Weg der Dogmengeschichte, mit zwei ganz unterschiedlichen Begriffen der „Person“ im Gepäck: Der erste ist der abstrakte Personbegriff, der auf Gottes funktionales Wirken bezogen wird. Der zweite ist der konkrete Personbegriff, der sich auf eine individuelle, singuläre Person der Trinität bezieht. Beide Begriffe fallen in der Person Jesu Christi problemlos zusammen und bringen damit seine ganz besondere Persönlichkeit als Sohn Gottes perfekt auf den Begriff.

Doch was ist mit Gott selbst? Von Thomas von Aquin bis in die Religionsphilosophie des 18. Jahrhunderts hat man genauer nach den Konsequenzen von Boethius' Theologie gefragt: Kann es Sinn machen, Gott selbst als eine Person zu bezeichnen, wenn damit – wie Boethius meinte und wie es für Christus einzig richtig sei – ein rationales Individuum gemeint ist? Müsste es nicht umgekehrt sein? Ist Gott nicht das absolute Allgemeine, das alle Individualität überhaupt erst begründet?³ Diese Debatte ist keine, die man als eine dem Christentum fremde Frage der antiken Philosophie abtun könnte. Im Gegenteil, sie ist für die Theologie von elementarer Bedeutung: Denn wenn wir in der christlichen Tradition von Gott reden, dann reden wir von einem Gott, der absoluter Grund allen Seins ist. Der vor aller Zeit war und ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, der alles Sein durchdringt und es zugleich umfasst, der All-Eine, der Inbegriff aller Realität. Sie merken es, damit sind wir wieder am Anfang der tri-

nitarischen Überlegungen: Gott als das eine Wesen, die eine Substanz, die sich in die Welt verströmt und damit erst jede konkrete, individuelle, singuläre Geschöpflichkeit ermöglicht.

2. Von welchem Gott reden wir? Von dem Gott, von dem wir erzählen.

Das Denken hat uns auf die Spur gesetzt und uns auf Versatzstücke der Tradition schauen lassen. Man kann solche Versatzstücke im Notfall auch verscherbeln, aber das ist selten eine gute Lösung. Eher im Gegenteil – und das zeigt sich leider am Votum der Union Evangelischer Kirchen, das 2011 unter dem Titel „Mit Gott reden – von Gott reden. Das Personsein des dreieinigen Gottes“ veröffentlicht wurde. Die Studie ist insgesamt durchaus sympathisch, hilfreich und anregend. Denn die Frage nach der Personalität Gottes wird in einer zeitgeschichtlich reflektierten, modernen und materialreichen Bibelarbeit behandelt. Umso auffälliger ist, dass die im Material dargestellte Vielfalt der biblischen Rede von Gott im theologischen Urteil eigentümlich reduziert wird. Die Autoren und Autorinnen halten die personale Rede von Gott für unverzichtbar, weil „am Verständnis Gottes als Person die Identität des christlichen Glaubens hängt [...]“ (14). Im Gegenzug wehren sie sich vehement gegen eine zu abstrakte Rede von Gott, etwa in der Formel „ein höheres Wesen, das wir verehren“ (13) oder wenn Gottes Wirklichkeit als Schöpfer als unpersönliche göttliche Wirkkraft interpretiert (vgl. 14) wird.

Sie haben es inzwischen erraten: Das sehe ich etwas anders, weil diese Opposition von personaler Rede einerseits und unpersönlicher Wirkkraft andererseits der Komplexität der theologischen Frage nicht gerecht wird. Ganz anders als in der Antike verstehen wir heute unter einer Person nämlich drittens das, was wir seit der Neuzeit alle sind: Konkrete Individuen, sozial und rechtlich anerkannt als unverwechselbare leib-seelische und (mehr oder weniger) vernünftige Persönlichkeit. Eine unreflektierte Rede von der Personalität Gottes ist deshalb problematisch, weil sie dem Missverständnis Vorschub leistet, dass der uns heute besonders präsente Personbegriff auf die Personalität Gottes übertragen werden könnte. Das ist zwar in Ordnung für die Rede von Jesus Christus als einer trinitarischen Person, aber für Gott selbst suggeriert es zwangsläufig eine Anthropomorphisierung des Wesens, die zu Recht von vielen Menschen als einigermaßen absurd abgetan wird. Die Alte Kirche hat dieses Problem genau verstanden: Gott selbst lässt sich in keine enge Personalität zwingen, aber wir Menschen können von seiner Wirksamkeit erzählen. Und in diesem Punkt bin ich auch mit dem Votum der UEK wieder ganz einig.

Von welchem Gott reden wir? Von dem Gott, von dem wir erzählen. Die erkenntnistheoretische Vorsicht im Blick auf die Personalität Gottes bedeutet ja keineswegs, dass damit jede Rede von Gott abstrakt bleiben müsste oder unsinnig sei. Denn neben das begriffliche Verstehen tritt

² Vgl. die hervorragende Einführung von Notger Slenczka: *Einleitung*. In: Härle, W. und Preul, R. (Hg.): *Personalität Gottes*. MJTh XIX, Leipzig: EVA, 2007, S. 1-17. Slenczka zeichnet hier den Weg von Nizäa bis Fichte im Detail nach.

³ Im Hintergrund steht ein Argument, das sich bereits bei Platon und anderen antiken Philosophen findet. Das Argument geht so: Denkt man das Verhältnis von Gott als Schöpfer zu seinen Geschöpfen nur als das des ersten rationalen Individuums zu allen weiteren rationalen Individuen, also uns Menschen, dann provoziert das zwangsläufig immer wieder die Frage, woher denn das erste rationale Individuum kommt. Eine Frage, die sich im Unendlichen verliert.

in der Geschichte immer auch und mit gutem Grund das Erzählen. Die Bibel ist voll mit solchen Erzählungen, die allesamt Zeugnis ablegen von Gottes vielfältigem Wirken. Es sind Momentaufnahmen und Miniaturen, die sich erst in der Zusammenschau der Erzählungen zu einer großen Geschichte verbinden. In den Erzählungen wird Gottes Absolutheit in die konkrete, endliche Welt geholt, in der sie sich deshalb nur bildhaft, metaphorisch, vorstellungshaft zum Ausdruck bringen lässt. Bildhaft, metaphorisch und vorstellungshaft heißt nicht, dass es um bloß Ausgedachtes ginge, um bloße Phantasie. Sondern darum, dass sich die Ewigkeit Gottes kategorial ändern muss, wenn sie in die Endlichkeit menschlicher Rede eintritt.

Von welchem Gott reden wir? Von dem Gott, der sich in Jesus Christus als Mensch gezeigt hat. Von dem wir im Christentum erzählen, weil Jesus selbst von ihm erzählt hat. Den er im Einklang mit den jüdischen Schriften als Vater angesprochen und durch seine Art der Zuwendung auf neue Weise nahe gebracht hat. Jesus stellt damit eine persönliche Beziehung zu Gott her, die sich nur in dieser kommunikativen Zuwendung zu Gott erschließt – für ihn selbst, noch mehr aber für uns Nachgeborene. Der Personalitätsbegriff wandelt sich damit viertens zu einem Relationsbegriff: Er zielt auf die Bedeutung von Gottes Selbsterschließung für uns, auf seine Geistesgegenwart bei und um uns und in diesem Sinne auf den „persönlichen Gott“.

Es ist kein Zufall, dass diese nochmals neue Dimension des Personbegriffs trinitätstheologisch an den Geist gebunden ist. Weil der Geist diejenige Selbsterschließung Gottes ist, die per definitionem eine unendliche Vielfalt in sich trägt. Für Jesus mag die Vateranrede zentral gewesen sein und es gibt gute Gründe, sie bis heute beizubehalten. Aber neben die Vorstellung von Gott als Vater dürfen die vielen anderen Vorstellungen treten, die sich in der Bibel finden lassen: Der Geist ist Naturphänomen, Fels wie Wüstenwind, Lebensodem, tröstend wie eine Mutter, charismatische Kraft bis hin zur universalen Ausrichtung aller auf das Heil hin. Am Wirken des göttlichen Geistes lässt sich die Komplexität des Personbegriffs daher par excellence verstehen: Es ist (1) Gottes allgemeine und alles bedingende Absolutheit, die wir (2) in der konkreten und singulären Person Jesu Christi für uns (3) Menschen als ebenso individuelle, leibseelische Persönlichkeiten wirksam wissen dürfen. In der (4) kommunikativen Hinwendung zu Gott erschließt er sich uns als persönlicher Gott.

3. Von welchem Gott reden wir?

Von einem, der sich vielfältig, variabel und auf das eigene Leben bezogen erfahren lässt.

Wie Gott sich erschließt, das ist durch die Zeiten hindurch offensichtlich unterschiedlich. Mindestens ändern sich die Wege, auf denen er gesucht wird, auch wenn manche Versatzstücke der Tradition gleich bleiben, zum Beispiel der Glaube an den in Jesus Christus sich offenbarenden Gott. Wenn Menschen sich heute zu Gott bekennen, dann tun sie das sehr viel entschiedener als früher.⁴ Sie gehen selbstbewusst auf die Suche nach neuen Bildern und finden sie dort, wo sie ihrer Hoffnung auf göttliche Kraft am ehesten entsprechen. In der Theologie müssen wir diese Polyvalenz (also die gleichzeitige und für Menschen in gleicher Weise gültige Bedeutung höchst unterschiedlicher Gottesbilder) in ihrem existentiellen Bezug verstehen und mit orientierenden Sprachformen begleiten, denn vielfältige Varianz ist nicht gleichzusetzen mit Beliebigkeit. Entscheidend ist jeweils, was mit den Sprachbildern zum Ausdruck gebracht werden soll. Ist es die Sehnsucht nach Halt, nach Geborgenheit, die sich umso mehr am Sinnlichen festhalten muss, je weniger sie zuhanden ist? Oder ist es die Sehnsucht nach einer Person, die in das Leben tritt und es ganz neu sehen lässt? Unsere biblischen Geschichten wissen davon eine Menge zu erzählen, in unseren theologischen Denkwegen erkennen wir die heutigen Fragen wieder. Um die heutigen Suchbewegungen zu verstehen, braucht es deshalb eine theologische Bildung, die uns selbst verstehen lässt, woher die Zentralbegriffe unserer Tradition stammen, wie sie sich entwickelt haben und in welcher Weise, das ist der entscheidende Punkt, sie jeweils aus dem Leben ihrer eigenen Zeit erwachsen sind, denn: Das Leben kam schon immer vor der Lehre.

© Bild: Peter Kristen



„Aber der Herr ist mein Schutz.“ (Ps 94,22a)

⁴ Vgl. die Ergebnisse der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD. Zur kritischen Diskussion um die Studie vgl. Hermelink, Jan und Weyel, Birgit: Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. Religions- und kirchentheoretische Akzente in der Konzeption der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig: EVA, 2014, S. 115-131.

DER GOTTESKOFFER

Angela Kunze-Beiküfner

Einführung: Gott ins Gespräch bringen

Menschliche Rede über Gott ist oft unachtsam. Schnell wird über Gott so gesprochen, als wüssten wir genau, wer Gott ist (z. B. der Vater), wie Gott ist (z. B. lieb) und wo Gott ist (z. B. im Himmel), ohne dass dabei deutlich wird, dass wir keine Tatsachen, sondern unsere Meinung vertreten. Dietrich Bonhoeffer hat das mit seinem bekannten Satz „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“¹ gut auf den Punkt gebracht. Wenn wir über unsere Vorstellungen von Gott reden, müssen wir uns immer bewusst machen, dass Gott auch noch ganz anders sein kann. In seinem Buch „Gott ist nicht gut und nicht gerecht“ betont der katholische Physiker und Theologieprofessor Andreas Benk die Bedeutung der Gottesrede und dass man sich „ihrer Vorläufigkeit und Bestreitbarkeit bewusst bleiben“ muss.²

Die Bibel bietet eine Fülle von sprachlichen Bildern an, mit denen sich Gott angenähert wird. Dabei bleibt das Gebot „Du sollst Gott nicht auf ein Bildnis festlegen“ immer der hermeneutische Rahmen für eine angemessene Rede über Gott. Dies bedeutet, dass wir uns beim Nachdenken über Gott immer auch die Vielfalt und Uneinheitlichkeit biblischer Gottesrede vor Augen führen und zu Herzen nehmen sollten.

Mit dem Gotteskoffer habe ich versucht, ein Material zu entwickeln, welches diese Vielfalt biblischer Gottesmetaphern erfahrbar macht. Ganz bewusst habe ich für die Begegnung mit diesen biblischen Gottesbildern (bis auf das Fragezeichen) keine Bildkarten oder Begriffe gewählt, sondern Gegenstände, die beim Auspacken aus dem Koffer erst einmal zu den unterschiedlichsten Assoziationen anregen (**M3**).

Die Symbole im Gotteskoffer sind beschränkt auf biblische Gottesmetaphern, vorwiegend aus dem ersten Testament, da es dort explizit nur um Gott geht – ohne eine christologische oder trinitarische Dimension. Enthalten sind ganz bewusst auch sich anscheinend widersprechende Symbole oder Symbole, die nicht eindeutig zuzuordnen sind. Der Gotteskoffer enthält auch mindestens ein Symbol für den Zweifel oder die Ablehnung der Existenz Gottes (z. B. das Fragezeichen). Zudem enthält der Gotteskoffer im Sinne einer geschlechterreflektierten Pädagogik bewusst auch Symbole, die besonders Jungen ansprechen.³

Ausgangspunkt für die Arbeit mit dem Gotteskoffer ist zunächst erst einmal das Begreifen der doppelten Dimensionen, die diese Gegenstände haben können: Zum einen werden sie als ganz reale Gegebenheiten entdeckt und erkundet, zum anderen werden sie in ihrer symbolischen Bedeutung ergründet. Grundsätzlich finde ich es wichtig, dass in jedem Koffer sowohl Gegenstände für symbolische Gottesbilder als auch Gegenstände für personale Gottesmetaphern enthalten sind. Ein wichtiger Grundgedanke des Gotteskoffers besteht darin, dass alle, die damit arbeiten, sich diesen Koffer selbst zusammenstellen. Wenn ich im Folgenden beschreibe, wie ich damit arbeite,

¹ Bonhoeffer, Dietrich: *Akt und Sein* (1929). *Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie*. München: Christian Kaiser Verlag, 1956, S. 94.

² Benk, Andreas: *Gott ist nicht gut und nicht gerecht. Zum Gottesbild der Gegenwart*. Düsseldorf: Patmos, 2008, S. 161.

³ Eine geschlechterreflektierte Auswahl an biblischen Zitaten könnte durchaus auch noch betonter erfolgen, indem z.B. die Bibel in gerechter Sprache zitiert wird. Da es sich bei meiner Tätigkeit oft um eine Erstbegegnung mit biblischen Texten handelt, habe ich aber darauf verzichtet.

Worum geht es:

Der Symbolkoffer zum Thema Gott soll dazu einladen, die eigenen Konzeptionen von Gott zu reflektieren und diese mit den Vorstellungen und Erfahrungen anderer auszutauschen. Auch Menschen, die von sich sagen, dass sie nicht an Gott glauben, können für ihre Positionen Symbole im Gotteskoffer entdecken. Der Symbolkoffer regt an, sich erfahrungsbezogen mit der Vielfalt und Uneindeutigkeit biblischer Rede von Gott auseinanderzusetzen. Durch die Gegenstände werden verschiedene, ganzheitliche Zugänge zum Nachdenken über Gott ermöglicht.

Autorin:

Dr. Angela Kunze-Beiküfner,
Pfarrerin und Dozentin am
Pädagogisch-Theologischen
Institut der EKM und der LKA
angela.beikuefner@ekmd.de



Klassenstufen:

Jahrgang 1 bis 4

Stundenumfang:

2 Unterrichtsstunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- den eigenen biografischen Zugang zu Gotteskonzeptionen wahrnehmen und ausdrücken,
- Beispiele für die Vielfalt biblischer Gotteskonzeptionen benennen,
- den respektvollen Umgang mit Diversität von Einstellungen und Prägungen einüben,
- die eigene Haltung formulieren und in der Lerngruppe diskutieren.

Material:

- M1** Mit Kindern über Gott in ein Gespräch kommen
- M2** Regeln für die Gesprächsleitung
- M3** Die Symbole im Gotteskoffer
- M4** Die Symbole als Kopiervorlage
- M5** Es behüte dich Gott – er beschirme dich unter seinem Segen

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

dann ist dies nur ein Beispiel für viele Möglichkeiten, die vorstellbar sind. Jede, die mit dem Gotteskoffer arbeitet, entscheidet sich selbst, welche Symbole in welcher Form enthalten sein sollen. Immer wieder können Symbole hinzukommen oder auch aussortiert werden. Damit ist der Gotteskoffer auch ein Paradigma für unser eigenes bruchstückhaftes Erkennen – und ermöglicht dennoch ein Gespräch über Gott.

Didaktische Umsetzung

Wohnt Gott in einer Kirche? – Gesprächsrunde zu Beginn (20 Minuten)

Die Schüler kommen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Kenntnissen in Bezug auf Gott, Gotteskonzeptionen und Gottesbeziehungen in den Religionsunterricht. In einer offenen Gesprächsrunde bringen die Schülerinnen ihre eigenen Gotteskonzeptionen und Erfahrungen mit Gottesbeziehung zur Sprache. Diese Gesprächsrunde kann der Einleitung zum Thema und der Bestandsaufnahme zu den Wissensständen der Schüler dienen.

Ein solches Gespräch beginnt mit einer offenen, anregenden Frage, z. B. „Manche Menschen sagen, Gott wohnt in einer Kirche. Was denkt ihr dazu?“ (Beispiel aus einer Gesprächsrunde siehe **M1**). Die Rahmenbedingungen und Regeln für solche offenen Gesprächsrunden sollten zu Beginn gemeinsam festgelegt werden, für die Moderation solcher Gespräche und Anregungen für die Rollenreflektion der Lehrkraft sind die Regeln für das Theologisieren hilfreich (**M2**). Grundsätzlich ist bei solchen Gesprächen wichtig, dass die Kinder erfahren, dass ihre persönlichen Theorien nicht korrigiert werden (es sei denn, es handelt sich um ein Missverständnis – wie z.B. bei der von mir dokumentierten Vorstellung, „Gott ist ein Nachttier, weil man ihn nie sieht“ oder „Gott ist ein Mann in der Kirche, hat schwarze Kleider an und trinkt Blut“). Solche Gespräche werden nicht damit beendet, dass eine einheitliche Antwort gefunden wird, sondern die unterschiedlichen Antworten bleiben nebeneinander stehen. Statt einer Antwort auf die Frage kann zum Abschluss ein Lied gesungen werden. Dieses offene Ende entspricht unserer bruchstückhaften Gottes-Erkenntnis.

Begegnung mit den Symbolen aus dem Gotteskoffer (30 Minuten)

Hinführung: Die Schülerinnen sitzen im Stuhlkreis zusammen. Ein weißes Tuch liegt zusammengefasst in der Mitte und wird gemeinsam Schritt für Schritt entfaltet. Die Schüler können ihre Einfälle zu dieser Mitte äußern. Woran denken sie, wenn sie dieses weiße Tuch sehen?

Die Lehrerin beschließt diese Runde mit folgenden Gedanken: Wir haben eben ganz unterschiedliche Vorstellungen gehört. Viele haben nicht nur eine runde, weiße Decke gesehen, sondern ... (Zusammenfassen der Einfälle der Schülerinnen). Für mich ist die Decke wie ein

leeres Blatt. Ich will euch jetzt dazu einladen, dieses Blatt zu „beschreiben“, indem wir diesen Koffer öffnen:

Begegnung: Der Reihe nach dürfen die Schüler sich einen Gegenstand aus dem Koffer nehmen. Der Lehrer behält den leeren Rahmen für sich. Alle haben ihre Gegenstände in der Hand und erzählen, was ihnen dazu einfällt. Nachdem sie damit fertig sind, stellen sie ihren



© Bild:
Angela Kunze-Beiküfner

Gegenstand auf das weiße Mittetuch in der Mitte. Als Impulsfrage kann formuliert werden: Erzählt, warum ihr diesen Gegenstand gewählt habt. Was fällt euch zu ihm ein?

Assoziieren: Die Lehrerin gibt den Impuls: Alle Gegenstände können auch Symbole für etwas sein, z.B. kann die Waage auch ein Symbol für die Gerechtigkeit sein, das Herz ein Symbol für die Liebe, die Sonne ein Symbol für Licht und Wärme und der König ein Symbol für Macht. Gemeinsam mit den Kindern werden nun die symbolischen Bedeutungen erarbeitet. Dabei können die Kinder auch in Kleingruppen arbeiten und ihre Ergebnisse in verschiedene Formen präsentieren.

Auf Gott hin deuten: Falls der Begriff Gott noch nicht gefallen ist, bringt die Lehrkraft nun Gott ins Gespräch ein: Die gelegten Symbole in der Mitte können alle Bilder für Gott sein. Der Lehrer nimmt nun als erstes den leeren Rahmen und deutet diesen: Der leere Rahmen wird als Hinweis auf das Bilderverbot in die Mitte gelegt. Dazu kommt z. B. die Erläuterung: „Du sollst dir kein Bildnis anfertigen“, bedeutet: Du kannst Gott nicht in einen Rahmen zwängen, du kannst ihn nicht auf ein **Bildnis** festlegen. Darum spricht die Bibel in vielen verschiedenen Bildern von Gott. Unsere Mitte erzählt davon.

Die Bilder mit Bibelstellen in Verbindung bringen: Die Lehrerin liest die Bibelverse (**M4**) vor. Alle Kinder überlegen, welcher Vers zu welchem Symbol passt. Die laminierten Bibelworte werden gemeinsam den Symbolen zugeordnet. Das Gesamtbild wird betrachtet. Was fällt den Schülerinnen auf? Welche Fragen haben Sie?

Die persönliche Bedeutsamkeit der Bilder darstel-

len: Mit Herzen und schwarzen Steinen können Bilder markiert werden, die einem „am Herzen liegen“ oder die einen belasten. Das entstandene Bild wird angeschaut. Wo liegen viele Herzen, wo viele Steine? Wo liegt beides? Die Schüler können einander dazu befragen, warum sie ihre Herzen und Steine gelegt haben.

Abschluss: Dokumentation des Bildes (Foto). Die Schülerinnen schreiben die Bibelworte, zu denen sie ein Symbol gelegt haben und ihre Begründung dazu in ihren Hefter.

Persönliche Positionierung (45 Minuten)

Diese Einheit dient der Vertiefung, der Aneignung und der persönlichen Positionierung der einzelnen Schüler. Angestrebt wird, dass die Schülerinnen zu einer eigenen begründeten Position kommen, aber auch die Vielfalt möglicher Zugänge und Sichtweisen beschreiben und reflektieren können.

Ordnen der Symbole: Der Gotteskoffer wird erneut ausgepackt. Die Symbole (und die dazugehörigen Bibelverse) werden von den Kindern in drei Gruppen nach den Kategorien „Wer“, „Wie“ und „Wo“ ist Gott auf dem Mit-tel-tuch geordnet. Hier entstehen schon viele Gesprächs-anlässe, da gerade die Unterscheidung zwischen „Wer“ und „Wie“ nicht eindeutig ist.

Die Symbole im Einzelnen betrachten: Die Bedeutung einzelner Symbole vertiefen. Die Kinder dürfen sich jeweils ein Symbol aussuchen und dann erläutern, was es ihrer Meinung nach bedeutet, wenn Gott z. B. mit einem Adler, mit einem Vater oder mit einem Hirten verglichen wird. Einzelne Symbole können vertieft werden (M4).

Ein ganz individuelles Gottesbild gestalten: Mit Legematerial oder im Atelier mit verschiedenen Gestaltungsmaterialien wird ein eigenes Gottesbild gelegt, gemalt, gestaltet, geformt. Gedanken dazu werden von den Schülern aufgeschrieben. Aus den entstandenen Gestaltungen wird eine Ausstellung vorbereitet. Diese wird dokumentiert.

Literatur

- Benk, Andreas: *Gott ist nicht gut und nicht gerecht. Zum Gottesbild der Gegenwart.* Düsseldorf: Patmos, 2008, S. 161.
- Kunze-Beiküfner, Angela: *Kindertheologisch-sensitive Responsivität*, Leipzig 2017 (in Ersch.)
- Kunze-Beiküfner, Angela: *Der Gotteskoffer – Theologie für Kinder.* In: Anton A. Bucher/Elisabeth E. Schwarz (Hg.): „Darüber denkt man ja nicht von allein nach“ – *Kindertheologie als Theologie für Kinder*, JaBuKi 12, Stuttgart: Calwer 2013, S. 124–146.
- Kunze-Beiküfner, Angela: *Der Gotteskoffer. Mit Kindern und Erwachsenen die biblische Rede von Gott bedenken*, in: Franz Kett (Hg.): *Jahrbuch 2013: Ganzheitlich Sinnorientiert Erziehen und Bilden*, Gröbenzell: Franz Kett-Verlag GSEB, 2013, S. 84–99.



© Bild: Angela Kunze-Beiküfner

GOTT HAT VIELE NAMEN

Wie kann man angemessen mit Grundschulkindern von Gott reden?

Beate Wiegand

Worum geht es:

„Wer, wo, wie ist Gott?“ Zunehmend unterrichten wir Kinder, die anderen Religionen und Weltanschauungen angehören. Oft treffen wir auch auf Kinder, die bei diesen Fragen in ihren Familien wenig bis keine Gesprächsbereitschaft auf der Seite der Erwachsenen finden, auf Kinder, die daheim auf Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung stoßen. Wie können Unterrichtende Kinder bei der Entwicklung und Artikulation ihrer Vorstellungen unterstützen und zugleich die christlich-biblische Tradition sichtbar werden lassen?

Autorin:

Beate Wiegand
Studienleiterin am RPI
beate.wiegand@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Jahrgang 3 bis 4

Stundenumfang:

4 bis 6 Stunden je Schwerpunktsetzung

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- eigene und fremde Gottesvorstellungen wahrnehmen und beschreiben,
- biblische Gottesbilder deuten (z.B. Licht, Burg, Quelle),
- Geschichten aus dem alten und neuen Testament als Erfahrungen von Menschen mit Gott einordnen und deuten.

Material:

- M1** Fragemeditation für Lehrkräfte
- M2** Worte, die zu Gott passen
- M3** Gott hat viele Namen (Bibelstellen)
- M4** Gott hat viele Namen (Bibelstellen Neuübersetzung)
- M5** Menschen, die mit Gott Erfahrungen gemacht haben
- M6** Reflektion

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Das Thema erfordert Positionierungsbereitschaft und Positionierungsfähigkeit der Lehrkraft, denn Authentizität ist eines der wichtigen Merkmale unseres professionellen Handelns.

„Die Frage, ob und wie „man“ über Gott reden kann, hat auch eine subjektive Seite: Wie stehe ich selbst zu dieser Frage – aufgrund meiner Erfahrungen und Einsichten? Hat dieses Thema in irgendeiner Form Bedeutung und Raum in meinem eigenen Leben? Welche Vorstellung von Gott habe ich? Welche hatte ich als Kind? Welche Veränderungen in meinem eigenen Gottesbild hat es im Laufe meines Lebens gegeben? Inwiefern hat das mit bestimmten äußeren und inneren Ereignissen und Einschnitten in meiner Biografie zu tun? Theologie ist persönlich!“

Vielleicht lassen Sie sich auf eine Fragemeditation zur Gottesvorstellung (**M1**) ein, ehe Sie mit der Vorbereitung der Unterrichtseinheit beginnen!

Die Bausteine laden ein zum Dialog zwischen den Gottesbildern der Kinder und den biblisch-christlichen Gottesbildern. Sie wollen die Perspektive der Kinder ernst nehmen, ihnen viel Raum zur Kommunikation innerhalb der Lerngruppe und mit der Lehrkraft ermöglichen.

Baustein 1: Wie sieht Gott aus?

Die Schülerinnen und Schüler malen und gestalten mit verschiedenen Materialien (auf DIN A4), wie sie sich Gott vorstellen oder welche Vorstellungen sie kennen. Der Weg über Vorstellungen anderer Menschen kann ein niederschwelliger Einstieg für Kinder sein, die über ihre eigenen Vorstellungen im schulischen Kontext keine Auskunft geben mögen. Wer möchte, ergänzt das Bild mit einem erläuternden Text auf einer eigenen Karte. Kinder, die Hemmungen haben, Gott darzustellen, schreiben nur einen Text oder antworten auf Impulsfragen: Was möchtest du gern über Gott wissen? Wenn du Gott etwas fragen könntest, was möchtest du von ihm erfahren? Hinter den Hemmungen der Kinder können ihre religiöse Voreinstellung stehen, aber auch die Sorge, die eigene Vorstellung nicht befriedigend in ein Bild umsetzen zu können.

Die entstandenen Bilder und Texte bieten die Grundlage für ein vorstellendes Gespräch auf freiwilliger Basis, das von Wertschätzung der vermuteten Unterschiedlichkeit geprägt sein sollte. Je nach Gesprächskultur der Lerngruppe können die Schüler auch Fragen zu den Bildern und Texten stellen, ähnliche Bilder clustern. Bilder und Texte werden in den Mappen verwahrt. Vielleicht werden Sie zum Anlass für ein Gespräch in der Familie oder können für Interviews mit anderen Menschen weiterverwendet werden.

Für die Lehrkraft kann die so ermittelte Lernausgangssituation wichtige Hinweise für mögliche Schwerpunkte liefern.

Die Vielfalt der Vorstellungen wird im nächsten Schritt mit im Kreis ausgelegten Bildern von Mascha Greune (siehe Praxis Grundschule 6/2008) erweitert. Die Kinder können sich ein Bild aussuchen, das zu ihren Vorstellungen passt, diese ergänzt, erweitert. Der Arbeitsauftrag dazu lautet: „Suche dir ein Bild aus, das für dich etwas von Gott zeigt.“ Sinnvoll in dieser Phase ist der unterstützende Einsatz von ruhiger Musik, um die Konzentration zu för-

dern. Die Kinder begründen ihre Wahl. Sollten zwei Kinder dasselbe Bild nehmen, haben sie eventuell dennoch verschiedene Gedanken dazu, üben sich im genauen Hinhören und Beschreiben.

Die Bausteine 2 bis 4 können getauscht werden. Es ist auch möglich, mit den biblischen Erzählungen zu starten und dann erst in die kleineren Einheiten „Sprüche“ und „Worte“ zu gehen. Die Elemente können auch als Stationenarbeit genutzt werden. Dann ist jedoch auf eine geeignete Form der Kommunikation und des Austausches zu achten, damit die Kinder Anteil an den Vorstellungen der Anderen nehmen können.

Baustein 2: Worte, die zu Gott passen

Das Arbeitsblatt mit „Worten, die zu Gott passen“ (**M2**) benennt Verben, die das Handeln Gottes beschreiben, auch negative. Diese Worte können einzeln auf Kärtchen vergrößert präsentiert werden. Jedes Kind entscheidet, welches Wort aus seiner Sicht besonders gut zu Gott passt, schreibt es für sich auf und tauscht sich mit dem Nachbarn oder der Tischgruppe darüber aus. An der Tafel oder im Kreis werden die Ergebnisse veröffentlicht und geben Gesprächsanlass. Es kann bei negativen Beschreibungen zu kontroversen Diskussionen kommen, die behutsam geführt werden sollten.

Baustein 3: Gott hat viele Namen

Die Bibelstellen (**M3** oder **M4**) werden kopiert, laminiert und ausgeschnitten. Jedes Kind liest zunächst allein, entscheidet sich für einen Gottesnamen (Mutter – Quelle

– Sonne – Weg – Hirte – Burg/Festung – Schild – König – Brot des Lebens – Licht – Flügel – Schirm). Im Gespräch mit dem Partner erklären und vergleichen die Kinder ihre Auswahl. Das Nachschlagen in der Bibel wird angeregt, die Bibelstelle kann bildnerisch umgesetzt werden oder zu einem Memoryspiel erweitert werden.

Im inklusiven Unterricht ist die Partnerarbeit vorzuziehen, wenn das Lesen der Texte bzw. das Deuten der enthaltenen Bilder ein Problem sein könnte. Die Gottesnamen können gegebenenfalls im Text kenntlich gemacht werden oder auf Kärtchen vorliegen.

Sind muslimische Kinder in der Lerngruppe, können sie die ihnen bekannten Namen Allahs nennen oder die Lehrkraft stellt ein Arbeitsblatt mit den Namen zur Verfügung.

Baustein 4: Menschen, die mit Gott Erfahrungen gemacht haben

Anhand von Bildern, Quellen (s. z. B. Gerhards-Velde, Weißenfeldt Seite 14), selbst gesammelten Darstellungen und kurzen Texten (**M5**) zu vermutlich teilweise bekannten biblischen Erzählungen von Schöpfung, Abraham, Mose, Geburt Jesu, dem guten Hirten, dem verlorenen Sohn und Pfingsten, entscheiden sich die Kinder für die nähere Beschäftigung mit mindestens einer Geschichte. Kleine Bilderbücher der Kees de Kort-Reihe der Stuttgarter Bibelgesellschaft oder ähnliche können für noch unbekannte Geschichten angeboten werden. Lesefreudige Kinder suchen gerne auch in Kinderbibeln nach den Geschichten. Die Kinder verschriftlichen in ihrer Mappe, wie in dieser Geschichte von Gott gesprochen wird, welche Beziehung zu Gott beschrieben wird.

Baustein 5: Bilanzieren und reflektieren

Das Arbeitsblatt (**M6**) bietet eine Möglichkeit des individuellen Rückblicks bzw. hält fest, was noch offen bleibt und später aufgegriffen werden kann.

Ebenso kann auch im Kreisgespräch öffentlich reflektiert werden.

Literatur

- Oberthür, Rainer: *Die Symbol-Kartei. 88 Symbol- und Erzählbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit.* München: Kösel, 2012
- Praxis Grundschule 6/2008: *Die Frage nach Gott – Theologie mit Kindern, mit einem Plakat zu Gottesnamen von Mascha Greune*
- Müller-Friese, Anita (Hg.): *Wer, wo, wie ist Gott? Materialien für die Freiarbeit in Grund- und Sonderschulen. Schönberger Impulse: Praxisideen Religion.* Braunschweig 2002
- Gerhards-Velde, Cornelia und Weißenfeldt, Brigitte: *Die Namen Gottes – Vorstellungen von Gott beschreiben und deuten. In: Treffpunkt PTI. Die Frage nach Gott im kompetenzorientierten Religionsunterricht.* Kassel 2012

M2

begleitet	spricht zu uns	liebt
behütet	tröstet	rettet
erhört	vernichtet	schafft
gibt Kraft	warnt	sieht alles
freut sich	beschützt	straft
hört	belohnt	vergibt
leidet	ermahnt	wacht
regiert	führt	zerstört
richtet	gibt Zeichen	heilt

WIE SPRICHT GOTT ZU MENSCHEN? UND: WOHER WEISS MAN EIGENTLICH, DASS ES GOTT IST, DER DA SPRICHT?

Eine Auseinandersetzung mit Elia

Regina Günther-Weiß und Insa Rohrschneider

Worum geht es:

Immer wieder beanspruchen Menschen, im Namen Gottes zu sprechen oder zu handeln, manchmal verbunden mit Terror und Gewalt. Nach welchen Kriterien kann dies beurteilt werden? An der Person des Propheten Elia wird deutlich, auf welche Weisen Gott zu Menschen spricht und wie manchmal die eigenen Interessen das leiten, was der Mensch als „Wort Gottes“ wahrnimmt. Mithilfe des Doppelgebotes der Gottes- und Menschenliebe wird ein Kriterium eingeführt, das hilft, beides zu unterscheiden. Die Unterrichtseinheit hat bei der Auswahl der Inhalte und Methoden besonders Jungen im Blick.

Autorinnen:

Regina Günther-Weiß
Lehrerin an der Wilhelm-Lückert-Schule
ginag-w@gmx.de



Dr. Insa Rohrschneider
Studienleiterin am RPI
insa.rohrschnaider@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Jahrgang 6 bis 8

Stundenumfang:

ca. 15 Stunden

Kompetenzen:

Die Lernenden können

- die Geschichte von Elia nacherzählen,
- einzelne Sequenzen und Handlungsweisen erklären und beurteilen,
- verschiedene Weisen, wie Gott zu Menschen spricht, nennen,
- die Schwierigkeit(en) erläutern, zwischen Gottes- und Menschenwort zu unterscheiden,
- inhaltliche Kriterien nennen und anwenden, die aus christlicher Sicht einer Beurteilung eines Wortes oder einer Handlung als Gotteswort zu Grunde gelegt werden können.

Material:

Eine Langversion des Artikels und eine Materialübersicht finden Sie auf unserer Homepage. Die Materialien sind auf einer CD-ROM in den regionalen Arbeitsstellen ausleihbar.

Religiöse Menschen sprechen mit Gott. Und manche von ihnen sagen, Gott spreche auch zu ihnen. Wie kann man sich das vorstellen? Und woher weiß man eigentlich, ob es Gott war, der zu einem gesprochen hat?

Diese beiden Fragen sollen in der Unterrichtseinheit bedacht werden, und die Schülerinnen und Schüler sollen am Ende aus ihrer Perspektive eine Antwort darauf geben können. Darüber hinaus sollen sie Kriterien nennen und anwenden können, die aus christlicher Sicht ein Urteil darüber leiten können, was als „Wort Gottes“ eingestuft werden kann und was nicht.

Ideal wäre – und das ist im Unterrichtsversuch auch tatsächlich gelungen –, wenn die Schüler am Ende der Einheit merken, dass die zweite Frage eigentlich schon falsch gestellt ist, dass man nämlich nie wissen kann, ob Gott zu einem selbst oder zu jemand anderem spricht oder gesprochen hat, dass es aber Kriterien gibt, anhand derer man eine Einschätzung vornehmen kann.

Im Hintergrund der Unterrichtseinheit stehen folgende theologische Überzeugungen:

- Menschen erfahren Gottes Ansprache auf unterschiedliche Weise, z.B. im Gebet, im Traum, durch andere Menschen, durch Natur oder Musik. Diese Ansprache ist immer etwas Subjektives, das anderen nur bedingt vermittelt oder einsichtig gemacht werden kann.
- Gotteswort gibt es immer nur im und als Menschenwort. Beides kann man nicht objektiv einsichtig voneinander trennen.
- Propheten sind Menschen mit einer besonders engen Beziehung zu Gott. In der biblischen Tradition haben sie oft eine herrschaftskritische Funktion. Sie sind aber selbst auch fehlbar.
- Die Bibel ist von einem „roten Faden“ her zu lesen. Dieser besteht in einer heilvollen Gott-Mensch- und Mensch-Mensch-Beziehung, die sich im Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe (das die 10 Gebote einschließt) kristallisiert und in der Person Jesu Christi fokussiert. Von diesem „roten Faden“ her können biblische Traditionen, Erzählungen und Personen auch kritisch betrachtet werden. Dies wird einerseits relevant für die Person Elias, die als Prophet einen Massenmord initiiert und damit das eigene Sein verfehlt. Andererseits wird es relevant für eines der Anwendungsbeispiele, den Hassprediger von Orlando, der es für den Willen Gottes hält, dass homosexuelle Menschen getötet werden.
- Die Einheit geht auch davon aus, dass sich Judentum, Christentum und Islam darin einig sind, dass sich Gottesliebe als Menschenliebe zeigen bzw. bewähren muss. Und dass es in allen drei Religionen verschiedene Umgangsweisen bzw. Auslegungsarten der Bibel bzw. der Tora oder des Koran gibt.

Begleitend zur Unterrichtseinheit entsteht eine Heftwerkstatt: Zu jeder Stunde gibt es ein Bild, das den Stand der Elia-Erzählung zeigt (**M19**) und einen Satz, der beschreibt, wie Gott sich gezeigt hat.

Gegebenenfalls kann das ergänzt werden durch Reflexionsfragen, sodass die Heftwerkstatt zum Portfolio oder Lerntagebuch wird.

1. Lernsequenz (2 Stunden)

In der Mitte eines Stuhlkreises steht als stummer Impuls eine Egli-Figur mit einer Sprechblase: „Gott hat mir befohlen, die Ungläubigen zu töten.“

Im Unterrichtsgespräch bringen Schülerinnen ihre Assoziationen, ihr Wissen und ihre Fragen ein. Die Lehrkraft macht deutlich, dass es in den kommenden Stunden um die Fragen geht, wie Gott zu Menschen spricht und wie man beurteilen kann, ob wirklich Gott zu einem gesprochen hat. Erste Antworten der Schüler auf diese Frage werden gesammelt – in der letzten Stunde kommt man auf sie zurück.

Die Lehrkraft informiert darüber, dass der Prophet Elia exemplarisch betrachtet wird und stellt den Verlauf der Unterrichtseinheit vor.

Eine Einführung in die Zeit und Lebenswelt Elias (**M1**) mit einer Gruppenarbeit zum Konflikt zwischen Baal und JHWH schließen sich an (**M2a** und **M2b**).

2. Lernsequenz: Das Gottesurteil am Karmel (3 Stunden)

Eine Powerpoint Präsentation (**M3**), die Bilder aus einem Comic zu der Geschichte Elias mit Musik aus Mendelssohns Elias (Nr. 11-13, Nr. 16) untermalt, wird gezeigt. – Dauer der Präsentation: ca. 12 Min. Die Musik hat den Sinn, die Emotionen, die sich mit den einzelnen Szenen verknüpfen, deutlich zu machen und im Gespräch aufgreifen zu können.



aus: Die Bibel im Bild, Heft 16: Antwort mit Feuer; Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, © David C. Cook Publishing Co, Colorado Springs

Das Gebot „Du sollst nicht töten.“ wird auf einen Papierstreifen geschrieben und als stummer Impuls präsentiert. Assoziationen der Schülerinnen werden gesammelt. Ein Bezug zur Elia-Geschichte wird hergestellt. Der Kontext des Gebotes wird geklärt. Es wird deutlich: Elia spricht zwar im Namen Gottes und fordert Gehorsam gegenüber Gott ein, hält sich aber selbst nicht immer an die Gebote Gottes.

Die Schüler bereiten eine Gerichtsshow vor und inszenieren diese: Ist Elia schuldig oder nicht? Inwiefern ist er schuldig? Was kann man zu seiner Anklage bzw. zu seiner Verteidigung sagen? Welche Strafe soll er bekommen? (**M4**)

3. Lernsequenz: Elia in der Wüste (3 Stunden)

Bebilderte Psalmworte (Klageworte) werden ausgelegt (**M5**), eventuell kann man sie mit „Sprechenden Klammern“ versehen, damit die Verse vorgelesen werden, falls es Schüler gibt, die nicht (gut) lesen können.

Die Schülerinnen suchen sich ein Psalmwort aus und assoziieren eine Situation aus ihrem Leben (gegebenenfalls im Anschluss an eine kleine Stilleübung oder Phantasie-reise); sie erzählen davon oder schreiben etwas auf. Sie überlegen: Wer oder was könnte ihnen in so einer Situation helfen? Auf welche Weise?

Die Schülerinnen erarbeiten sich den Fortgang der Geschichte von Elia in zwei Gruppen und spielen sie der jeweils anderen Gruppe pantomimisch oder mit Puppen bzw. mit Orffinstrumenten vor:

1. Elia wird durch den Engel gestärkt – schwächere Gruppe: Pantomime mit Requisiten (**M6**) (große und kleine Tücher als Umhänge und/oder Kopfbedeckungen, Teller, Brot, Krug, Becher) eventuell auch Spielpuppen.
2. Elia begegnet Gott im sanften Sausen (**M7**) (Orffinstrumente).

4. Lernsequenz: Nabots Weinberg (2 Stunden)

Die Geschichte von Nabots Weinberg wird als Kriminalfall inszeniert. Die Schüler müssen klären, ob Nabot wirklich rechtmäßig zu Tode kam und falls nicht, wie der wahre Tathergang war.

Einführung: Joel, ein Nachbar von Nabot kommt nachts zu Elia und erzählt ihm von einem schrecklichen Verdacht. Das Gespräch zwischen Nabot und Elia wird als Tondokument eingespielt (**M8a**). Es kann aber auch gelesen werden (**M8**), entweder im Plenum oder in den Kleingruppen, die sich dann an die Recherchearbeit machen.

Der Tatort (Stationen **M9-M12**) ist konzipiert wie ein Computerspiel: Es gibt keine Anleitungen, was man wo tun muss, sondern die Schülerinnen finden es selbst heraus, indem sie Menschen ansprechen, auf Knöpfe drücken, „Müll“ aufheben. Nach dem Durchlaufen aller Stationen

rekonstruieren die Schüler den Tathergang und überlegen, wie Elia die Tat Isebels beurteilt. Sie begründen das Urteil und machen Vorschläge, was Elia nun tun soll. Dies wird im Plenumsgespräch in der Klasse präsentiert und ausgetauscht beziehungsweise miteinander abgeglichen.

Abschließend erfahren die Schüler durch die Lehrkraft, dass Elia zu Ahab und Isebel in den Palast geht, ihnen ihren Mord auf den Kopf zusagt und ihrer beider Tod ankündigt.

5. Lernsequenz: Propheten damals und heute (4 Stunden)

Im Plenum wird aus dem Koran die Sure 37,123-132 über Elia gelesen (Text in vereinfachter Form **(M13)**). Im Plenumsgespräch wird herausgearbeitet, dass die Menschen damals (jedenfalls in Teilen) Elia für einen Lügner gehalten haben, dass Allah ihn aber als echten Propheten bestätigt (Bogen zum Anspiel der ersten Stunde). Elia spricht nicht immer in Gottes Namen, sondern nur manchmal. Man muss das immer überprüfen.

Welche Kriterien gibt es aber für eine Überprüfung?

Aus christlicher Sicht: das Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe **(M14)**. Ob jemand Gott liebt, kann man nicht wissen. Aber die Liebe zu Gott zeigt sich im liebevollen Umgang mit dem, den Gott liebt: den Menschen. Unterrichtsgespräch zur Frage: Woran erkennt man, dass jemand einen Menschen liebt?

Kriterien werden genannt, diskutiert und an der Tafel festgehalten.

In einem fiktiven Interview mit Elia wird die kritische Auseinandersetzung mit seiner Person noch einmal gefestigt **(M15)**. In Gruppen bearbeiten die Schülerinnen den Fragebogen und präsentieren ihre Ergebnisse, indem sie das Interview mit verteilten Rollen vorlesen oder es vorspielen.

Im Nachgang dazu werden die wichtigsten Punkte noch einmal unterstrichen und an der Tafel festgehalten.

Bündelung: Gott spricht zu Menschen – durch Menschen, Natur, selten auch „direkt“.

Eine objektive Kontrolle, ob es auch wirklich Gott war, haben wir nicht. Weder für das, was uns als Gottes Wort erscheint, noch für das, was andere uns als Gottes Wort darbieten.

Es gibt aber inhaltliche Kriterien, etwa die Übereinstimmung mit dem, was Gott vorher schon von sich bekannt gemacht hat. Das ist für Christinnen und Christen in erster Linie Jesus Christus. Und mit ihm die ganze alttestamentlich-jüdische Tradition in seiner Akzentuierung. Das Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe bildet eine gut greifbare Zusammenfassung und Richtschnur dafür.

Daran muss sich auch jemand wie Elia messen lassen. Der Mord an den 450 Baalspriestern war vermutlich nicht in Gottes Sinne. Und: Gott „straft“ oder „belohnt“ nicht unbedingt durch Eingriffe vom Himmel, sondern durch die Tatfolgen, die man in Teilen häufig schon voraussehen kann. Insofern ist Prophetie im Alten Testament oft auch keine „Hellseherei“, sondern eine kluge Abschätzung der Folgen eines bestimmten Handelns.

Wenn viele Schüler muslimischen Glaubens am Unterricht teilnehmen, könnte man hier einen Exkurs zu solchen Kriterien im Islam einschieben. Dazu ist es hilfreich, einen gesprächsfähigen Vertreter dieser Religion in den Unterricht einzuladen.

In einem weiteren Schritt geht es um Kriterien jenseits des Doppelgebots, beziehungsweise um Kriterien, die dieses doch recht abstrakte Gebot konkretisieren. Entweder die Schülerinnen werden aufgefordert, selbst Kriterien zu finden, die anzeigen, dass eine Botschaft von Gott kommen oder auch nicht von Gott kommen kann.

Oder die Schüler bekommen eine Reihe von Kriterien dafür, wann Gott zu einem Menschen gesprochen haben kann. Der Katalog ist zunächst gemischt. Die Schülerinnen müssen Kriterien aussortieren. Hier ein Beispiel:

Von Gott kann eine Botschaft kommen, die Menschen aufruft

- ... Böses zum Guten zu wenden,
- ... für Gerechtigkeit unter den Menschen einzutreten,
- ... jedem Menschen mit Respekt zu begegnen,
- ... Leben zu schützen,

und nicht:

- ... andere Menschen zu verletzen oder zu töten,
- ... nicht auf das eigene Gewissen zu hören,
- ... einen Herrscher, der Menschen unterdrückt, zu unterstützen.

Dann bearbeiten die Schüler arbeitsteilig konkrete Fälle aus der Geschichte:

- Roger Jimenez: Hassprediger von Orlando: Rechtfertigung eines Attentates auf homosexuelle Menschen **(M16)**
- Malala Yousafzai: Friedensnobelpreisträgerin 2014, kämpfte für Bildung von Mädchen gegen die Taliban **(M17)**
- Dietrich Bonhoeffer: Beteiligung am Attentat auf Adolf Hitler, bewusste Schuldübernahme nach Abwägung der Schuldalternativen **(M18)**

Die Schüler überlegen, ob Gott den jeweiligen Protagonisten ihren Auftrag gegeben haben könnte beziehungsweise ob er durch sie gesprochen haben könnte und begründen ihr Ergebnis. Bei der Präsentation im Plenum machen sie deutlich, mit welcher Person sie sich beschäftigt haben, wie sie einschätzen, ob Gott durch die Person spricht oder gesprochen hat und wie sie zu dieser Überzeugung gekommen sind. Dabei beziehen sie sich auf die Kriterien, die erarbeitet wurden.

Es wird herausgearbeitet, dass es immer nur subjektiv einsichtig ist, ob Gott zu jemandem gesprochen hat oder nicht, und dass diese Überzeugung davon abhängt, welches Gottesbild man hat. Es gibt aber inhaltliche Kriterien, nach denen die sich richten können, die sich mit dieser Religion beschäftigen oder ihr angehören. Auch wird deutlich, dass verschiedene Menschen die Bibel (bzw. den Koran) unterschiedlich verstehen. Eine wichtige Aufgabe besteht darin, sich selbst darüber klar zu werden, wie man zu der maßgeblichen Schrift seiner eigenen Religion steht.

In einer letzten Runde blicken die Schülerinnen anhand ihrer Heftwerkstatt beziehungsweise des Portfolios auf die Unterrichtseinheit zurück und beantworten (zunächst für sich selbst, also in Einzelarbeit) die Fragen:

- Was habe ich in dieser UE gelernt?
- Was hat Spaß gemacht?
- Was nicht so?
- Woran würde ich gern weiter arbeiten?

Dann wird das Fazit im Plenum ausgetauscht.

Tabellarische Übersicht zur UE „Wie zeigt sich Gott, und woher weiß man, dass es Gott war?“

Begleitend: Heftwerkstatt mit Bildern, Arbeitsergebnissen und zusammenfassenden Sätzen (Wie spricht Gott zu Menschen?)

1. Lernsequenz 2 Stunden	2. Lernsequenz 3 Stunden	3. Lernsequenz 3 Stunden	4. Lernsequenz 2 Stunden	5. Lernsequenz 4 Stunden
<u>Erheben der Lernausgangslage:</u> „Gott hat mir befohlen, die Ungläubigen zu töten!“ <u>Lernen vorbereiten und initiieren:</u> Einführung in die Geographie und Zeitumstände Elias Einführung der Person Elias Ankündigung der Dürre durch Elia, Anspiel Micha – Josia Arbeitsauftrag: Ist Elia ein wahrer Prophet? Was spricht dafür, was dagegen? Schreibt das Anspiel weiter <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Präsentation und Evaluation des Anspiels	<u>Lernen vorbereiten und initiieren:</u> Erzählung vom „Gottesurteil“ am Karmel als Powerpoint Präsentation mit Ton einspielen und besprechen Erarbeiten und Spielen einer Gerichtsshow: Elia ist des 450-fachen Mordes angeklagt, Ankläger und Verteidiger plädieren vor Gericht, die Richter entscheiden <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Reflexion der Gerichtsshow und der vorgebrachten Argumente	<u>Lernen vorbereiten und initiieren:</u> Empathieübung mit Psalmworten: Wer oder was könnte in einer Situation helfen, in der es einem richtig schlecht geht? Die Erzählung von Elia in der Wüste wird in zwei Teilen / in zwei Gruppen erarbeitet und präsentiert: die Sequenz mit dem Engel als Pantomime, die Sequenz mit Gott im sanften Sausen als Hörerlebnis mit Orffinstrumenten. <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Reflexion der Präsentation	<u>Lernen vorbereiten und initiieren:</u> Die Erzählung von Naboths Weinberg wird als Tatort inszeniert. Die Einführung erfolgt über ein Hörspiel, der weitere Hergang der Geschichte muss eigenständig in Kleingruppenarbeit erschlossen werden. <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Präsentation der Ergebnisse und Reflexion der Geschichte	<u>Kompetenzen stärken und erweitern:</u> Auch im Koran wird deutlich, dass Menschen darüber diskutiert haben, ob Elia ein wahrer oder falscher Prophet ist. Als Kriterien zum Beurteilen bietet sich aus christlicher Sicht das Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe an. Schülerinnen und Schüler erarbeiten in Gruppen ein Interview mit Elia mit Rückbindung an die erste Stunde <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Präsentation und Reflexion des Interviews <u>Kompetenzen stärken und erweitern:</u> Übertragung auf heute: Kriterien dafür, welche Botschaften aus christlicher Sicht von Gott stammen können, werden vorgestellt bzw. erarbeitet; Malala Yousafzai, Roger Jimenez, Dietrich Bonhoeffer – die Schüler beschäftigen sich mit diesen drei Personen und überlegen, welche Kriterien dafür oder dagegen sprechen, dass Gott durch diese Personen spricht. <u>Orientierung geben und erhalten:</u> Vorstellen und reflektieren der Arbeitsergebnisse <u>Lernen reflektieren und bilanzieren:</u> Die Schülerinnen beantworten zunächst in EA folgende Fragen: Was habt Ihr in dieser UE gelernt? Was hat Spaß gemacht? Was nicht so? Woran würdet Ihr gern weiter arbeiten? Die Antworten werden im Plenum ausgetauscht, Konsequenzen besprochen.
Fazit: Ob Elia ein Prophet oder ein Spinner ist, kann man nicht wissen. Man kann nur Argumente dafür oder dagegen sammeln.	Fazit: Elia widerspricht mit dem Massenmord seinem Sein als Prophet. Im Grunde macht er den Effekt des Gottesurteils zunichte. Er ist berauscht vom „Erfolg“, den er sich selbst zuschreibt.	Gott steht zu Elia – trotz seines Versagens. Er versorgt ihn an Leib und Seele. Er begegnet ihm in einem Engel und der Natur – nicht im gewaltigen Sturm, sondern im sanften Sausen – „wie ein Kuss“.	Elia kann sich Dinge auch durch seinen Verstand erschließen. Er beurteilt das Verhalten anderer anhand biblischer Gebote.	Gott spricht auf vielfältige Weise zu Menschen. Ob es wirklich Gott war, ist nicht objektiv einsehbar oder vermittelbar. Aus christlicher (und m.E. auch aus jüdischer und muslimischer) Sicht schlägt sich eine heilvolle Gottesbeziehung in einer heilvollen Beziehung zu Menschen nieder. Daher ist es ein Indikator, ob jemand mit seiner Gottesbotschaft Menschenleben fördert oder hindert.

WOZU GOTT, WENN ES DAS INTERNET GIBT?

Von digitalen Lebensräumen und virtueller Spiritualität

Karsten Müller

Worum geht es:

Smartphone, Smartwatch, Smarthome: Internet und kein Ende?

Die heutige Generation erlebt das mobile Internet als omnipräsent (Smartphone, Flatrates), als allwissend (Big Data, Google + Wikipedia) und in fast jeder Situation hilfsbereit (Apps für jede Gelegenheit). Diese permanente Präsenz wird als selbstverständlich akzeptiert und genutzt. Dadurch verändern sich Kommunikations-, Partizipations- und Welterschließungsprozesse.

Was bedeutet dieses Leben im Netz für das Individuum? Kann die Vermischung von Realität und Virtualität bereits als Transzendenz-Geschehen beschrieben werden? Ist Gott so etwas wie eine „religiöse Cloud“?

Autor:

Karsten Müller, Studienleiter
Medienbildung, RPI Kassel
karsten.mueller@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Jahrgang 9 bis 10; BBS

Stundenumfang:

ca. 6 Stunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- den digitalen Alltag von Jugendlichen wahrnehmen und benennen,
- das eigene digitale Nutzungsverhalten als Transformationsprozess existenzieller Lebensdimensionen wahrnehmen,
- Glaube als Transzendenzenerfahrung deuten,
- in biblischen Texten dem Glaubenszeugnis als unbedingtes Vertrauen auf einen omnipräsenten Gott begegnen und ihn mit dem Vertrauen in den digitalen Lebensraum kritisch vergleichen,
- digitale Formen der Spiritualität kennenlernen und beurteilen.

Material:

Den Artikel und die umfangreichen Materialblätter finden Sie auf unserer Homepage (www.rpi-impulse.de).

Das mobile Internet stellt für die übergroße Mehrheit von Schülerinnen und Schüler eine tagtäglich real erfahrbare Präsenz dar. An diese Erfahrung soll religionspädagogisch angeknüpft werden, um Glaube als tragfähige spirituelle Beziehungsdimension zu veranschaulichen und zu überprüfen.

Die Unterrichtseinheit möchte die Entwicklung von der Nutzung des Internets als reiner Informationsbörse hin zu einem umfassenden digitalen Lebensraum bewusst machen, um darauf aufbauend und in kritischer Abgrenzung die christliche Vorstellung der „Transzendenz“ zu verdeutlichen. Die unterrichtliche Erarbeitung zeigt abschließend Wege einer „digitalen Spiritualität“ auf: Gelebter Glaube, religiöses Fragen und Suchen und die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit macht auch vor dem Internet nicht Halt.

Didaktische Umsetzung

1. Digitaler Alltag: Das Internet als Werkzeugkiste (Beobachtungen)

Der Einstieg in die Unterrichtseinheit knüpft an die Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler an: Diese schreiben jeweils zwei Lieblings-Apps auf Kärtchen, die wiederum an der Tafel gesammelt und geordnet werden. Auch Jugendliche, die kein Smartphone nutzen, können hier ihre Erfahrungen aus dem Freundeskreis notieren. Die geclusterte App-Sammlung ermöglicht ein erstes orientierendes und sensibilisierendes Gespräch über das eigene digitale Nutzungsverhalten. Die scheinbar unendliche Vielfalt des „App-Kosmos“ kann ergänzend visualisiert werden (M1).

Diese Sammlung soll, wenn möglich, in eine chronologische Reihenfolge gebracht werden, um dadurch die lückenlose Begleitung durch das mobile Internet bzw. Smartphone im Alltag zu verdeutlichen. Dies kann auch zunächst



© Bild: pixbay – Gerd Altmann

in Einzelarbeit erfolgen: Die Lernenden notieren jeweils mögliche Anwendungsbeispiele für verschiedene Apps innerhalb eines Tagesablaufes (**M2**): Ziel ist es, hier möglichst viele Applikationen aufzuführen, um die Fülle der Anwendungen zu verdeutlichen und aufzuzeigen, wie sehr die App-Entwicklung die (tatsächlichen oder wirtschaftlich gewünschten) individuellen Bedürfnisse von Nutzern berücksichtigt. Alternativ kann ein potentiell Szenario auch vorgelesen, im nachfolgenden Unterrichtsgespräch ergänzt bzw. kritisch hinterfragt werden (**M3**). Die auf dem Materialblatt farbig markierten Apps könnten auch im Sinne stärkerer Eigenbeteiligung von den Lernenden ergänzt werden.

Dass Jugendliche zumeist nur einen Bruchteil aller theoretisch zur Verfügung stehenden Apps nutzen und vereinzelt auch einen Rückzug aus der permanenten digitalen Interaktion zu beobachten ist, kann hier zum Ausdruck gebracht werden. Im Zentrum steht an dieser Stelle allerdings die den Alltag potenziell allumfassende Begleitung des Individuums durch das mobile Netz.

Um den Lernenden zu verdeutlichen, dass diese erste Analyse eines digitalen Alltags nicht nur auf spontanen Assoziationen und Ideen beruht, sondern auch wissenschaftlich auf ein deutlich höheres Datenmaterial zurückgreift, kann auf die aktuelle JIM-Studie (s. Link-Liste) verwiesen werden: Die frei zur Verfügung gestellten Grafiken können diese erste Unterrichtsphase grundlegend abschließen, indem noch einmal verdeutlicht wird, wie sehr der Umgang mit dem mobilen Internet den Alltag prägt. Bei der Arbeit mit den verschiedenen Grafiken bietet es sich methodisch an, einzelne „Items“ von der Lerngruppe schätzend selbst zu benennen, zu sortieren oder auch als Quiz in Kleingruppen vorzubereiten.

In Vorbereitung für den folgenden Lernschritt werden die Schüler in Neigungsgruppen eingeteilt: Diese sollen jeweils ein digitales Nutzungsszenario präsentieren (**M6**), um daraufhin dessen Reiz und Faszination zu diskutieren. Die Vorbereitung er-

folgt als Hausaufgabe. So können schülereigene Interessen und Kompetenzen eingebracht werden und die Lehrkraft wird in technischer Hinsicht entlastet.

2. Unendliche Weiten: Das Internet als Lebensraum (Deutungen)

Nach einer ersten Orientierung und Sensibilisierung soll der Umgang mit dem mobilen Internet nun nicht mehr nur unter dem Aspekt des „Werkzeugs“ (Tools) betrachtet werden; jetzt rückt das Internet als bewusst wahrgenommener Lebensraum ins Zentrum der Betrachtung: „Was mache ich mit dem Internet, wenn ich etwas mit „ihm“ mache? Was steckt hinter meinem digitalen Nutzungsverhalten?“

Als Einstieg in das Unterrichtsgespräch wird ein Kurzfilm präsentiert, der die Relevanz meines Nutzungsverhaltens für meine individuelle Wirklichkeitswahrnehmung verdeutlicht (**M4**).

Die Filmarbeit mündet in der Frage nach gelingendem Leben: „Was macht das Leben aus? Was gehört dazu?“ Die einzelnen Lebensbereiche werden gesammelt und in Form eines Kompasses gesichert, um später daran überprüfen zu können, ob und inwiefern die Nutzung digitaler Dienste für das Ausleben einer existenziellen Dimension eine Rolle spielt (**M5**).

Es folgt die in der Hausaufgabe vorbereitete Präsentation von beliebigen Internet-Anwendungen. In dem Auswertungsgespräch sollten die der Nutzung zugrunde liegenden Bedürfnisse herausgearbeitet werden: Das Internet bietet nicht nur Apps als kleine Alltagshelfer, sondern in dem individuellen Nutzungsverhalten vollzieht sich auch ein Transformationsprozess von Weltaneignung.

Die Ergebnisse dieser Phase werden in den zuvor erarbeiteten „Lebenskompass“ (**M5**) eingetragen, indem die Lernenden den Lebensbereichen die aus ihrer Sicht dafür bedeutsamen digitalen Anwendungen hinzufügen.

Zum Abschluss dieser zweiten Unterrichtsphase kann durchaus auf die bundesweite, bildungspolitische Relevanz des Themas hingewiesen werden, indem die Lernenden mit Blick auf das Strategiepapier der KMK die unterrichtliche Erarbeitung einem Kompetenzbereich zuordnen (**M7**) und ihre Wahl begründen.

Als Ergebnis sollte festgehalten werden, dass bei der Nutzung des mobilen Internets die Wahrnehmung der Technik in der Hintergrund tritt; vielmehr wird das Virtuelle wie selbstverständlich in den Alltag integriert und als realer Lebensraum für existentielle Bedürfnisse wahrgenommen. Das Internet wird als ein mich ständig, überall und mit scheinbar endlosem Potenzial ausgestatteter, umgebender Raum für Wirklichkeit akzeptiert und ist auch so im Bewusstsein verankert.

3. Transzendenz: Gottesbeziehung als erweiterte Realität? (Transfer)

Glaubende erleben Gott als permanentes Gegenüber: Transzendenz als Lebenshaltung

Dieses Unterrichtsergebnis kann nun in der folgenden Phase als Brücke für einen Transfer benutzt werden, um den spirituellen Gedanken der „Transzendenz“ in seiner existentiellen Bedeutung verständlich werden zu lassen.

Anknüpfend an das letzte Ergebnis soll zuerst die technische Grundlage für das mobile Internet benannt werden: Anhand eines Bildimpulses (**M8**) beschreibt und erläutert die Lerngruppe, warum der „digitalen Wirklichkeit“ ortsunabhängig und zu jeder Zeit begegnet werden kann.

In „Campino“ begegnen die Lernenden dann einem deutschen Punkrocker im Religionsunterricht, der sich bewusst ebenfalls auf eine andere Wirklichkeit einlässt: Das Arbeitsblatt bietet sowohl ein Zitat als Gesprächsimpuls, als auch einen ausführlichen Bericht über sein Gespräch über den Glauben mit einer Schulklasse (**M9**). Mit der zusätzlichen Information, dass der Musiker

sich bewusst immer wieder Auszeiten im Kloster nimmt, kann daraufhin Raum für eigene spirituelle Übungen gegeben werden (M10). In der nachfolgenden Auswertungsrunde kann das Augenmerk auf die Fragen gelegt werden, was die Faszination von gelebter Spiritualität ausmacht und ob es sich hier lediglich um ein „Lifestyle-Angebot“ handelt. Durch diese Sensibilisierung für spirituelle Praktiken und deren fester Verortung in der Gesellschaft soll nun in Kleingruppen der in den biblischen Schriften beschriebenen Gottesbeziehung nachgespürt werden. (M11) Wichtig wäre in der Auswertung festzuhalten, dass es in diesen Texten um mehr als nur äußere Ruhe und innere Selbsterfahrung geht. Die eigene Existenz wird im Gegenüber des Schöpfers wahrgenommen, der die glaubende Person zeit- und ortsunabhängig umgibt und zu dem sie jederzeit Zugang hat. Dieser Blick auf das eigene Leben kann Konsequenzen für den Alltag haben; auch diese Aspekte sollten in der Auswertungsrunde benannt werden. Methodisch böte sich zusätzlich ein Standbild an, das die Beziehung zwischen Gott, Mensch und Mitmensch verinnerlichen lässt (M11).

Anknüpfend an das o. a. technische Prinzip des Cloud-Computing kann schließlich provokant gefragt werden: „Ist Gott sozusagen eine religiöse Cloud?“ Hier könnten im Sinne der Medienbildung gerade auch negative Erfahrungen mit dem Internet benannt und im Gegenüber mit den biblischen Texten vertiefend erörtert werden (Cybermobbing, Hetze, Hass, Anonymität, Fremdheit, wirt-

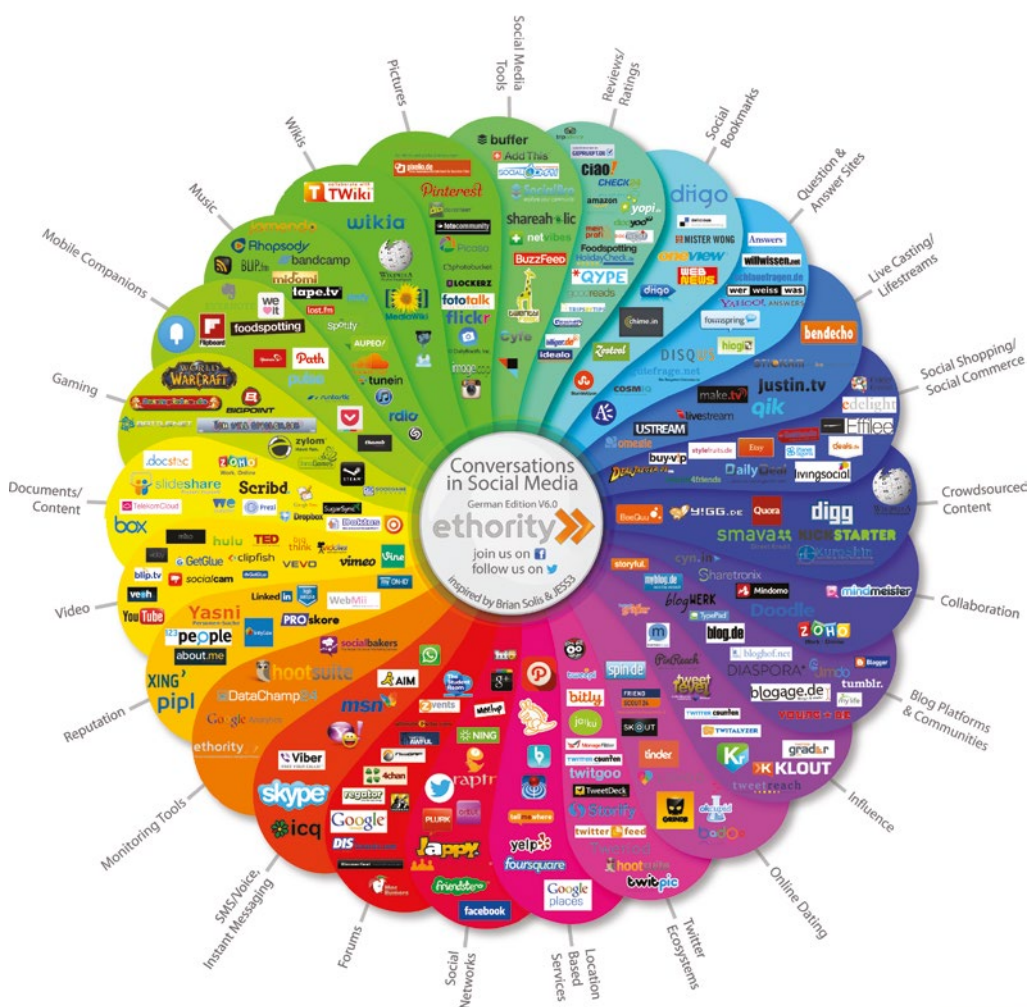
schaftliche Ausbeutung, ...). Ergänzendes Material bietet ein Arbeitsblatt (M12).

4. Neue Medien, neue Möglichkeiten: Glaube digital

Bis hierhin hatte die unterrichtliche Erarbeitung zum Ziel, die Begriffe Transzendenz und Spiritualität anhand der Digitalisierung des Alltagslebens als existentiell bedeutsame Lebensdimensionen verständlich zu machen. Spiritualität und das mögliche digitale Potenzial sollen nun abschließend und als Ausblick zusammengeführt werden. Glaube und Kirche werden auch im Internet gelebt. Das Netz ist voller religiöser Angebote.

Die Lernenden wählen sich aus einer Liste (M13) ein Angebot aus, um kritisch selbst zu prüfen, ob das Internet die Möglichkeit dafür bietet, Religion zum Ausdruck zu bringen, Glaube zu leben und dadurch letztlich einen vertiefenden Erkenntnisprozess zu durchlaufen. Wichtig wäre auch hier nach Auswertung der Erfahrungen zu prüfen, ob das Netz für Glaubensfragen und spirituelle Praxis lediglich als Werkzeug oder bereits als Erfahrungsraum wahrgenommen wurde. Als Schlusspunkt könnte das am Anfang ausgeteilte Arbeitsblatt (M5) erneut mit der Frage zur Hand genommen werden, ob auch der persönliche Glaube als zusätzliche Lebensdimension festgehalten werden sollte.

M1: App-Kosmos



Global Social Media Prism by ethority | <http://www.facebook.com/SocialMediaPrism> | <https://www.twitter.com/SoMePrism> | <http://pinterest.com/someprism> | Contact us for updates: prism@ethority.net

Social-Media-Prisma: Die deutschsprachige Social-Media-Landschaft
Quelle: <http://ethority.de/social-media-prisma/>

WAS MEINEN WIR, WENN WIR „GOTT“ SAGEN?

Ein Unterrichtsbaustein für die Q2

Jochen Walldorf

Thematische Hinführung

Der Theologe Karl Rahner hat einmal sinngemäß gesagt: „Gott sei Dank gibt es das nicht, was sich 90% der Menschen unter Gott vorstellen“. Auch wenn das zunächst etwas überheblich klingen mag, so weist Rahner doch auf einen wichtigen Punkt hin: Gottesvorstellungen sind durch eine Vielzahl von Faktoren geprägt – nicht selten auch solchen, die nur wenig mit der biblisch-christlichen Rede von Gott gemeinsam haben. Entsprechend trifft nicht jede Kritik am Gottesglauben auch den jüdisch-christlichen Gottesgedanken. Darauf hat schon Leo Tolstoi aufmerksam gemacht: „Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist, und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht vielen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rühre, dass es keinen Gott gibt. [...] du musst dich [vielmehr] besser bemühen, zu begreifen, was du Gott nennst. Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, dass der wahre Gott nicht aus Holz ist“.

Ein aktuelles Beispiel für das, was Tolstoi hier nennt, bietet die Art und Weise, wie manche der sog. „neuen Atheisten“ von Gott reden. So spricht der Philosoph Daniel Dennett in einem Atemzug von Gott und dem Nikolaus. Er erweckt damit den Eindruck, dass Gott analog zu einem irdischen (realen oder fiktiven) Lebewesen zu denken ist, wenngleich als höchstes. Dies entspricht aber in keiner Weise dem, was Christen meinen, wenn sie von Gott reden. Es ist deshalb grundlegend, sich darüber zu verständigen, was wir jeweils mit dem Gottesgedanken verbinden und was eben auch nicht. Natürlich gibt es keinen klar definierten Gottesbegriff. Gott ist eine geheimnisvolle und unverfügbare Wirklichkeit, die unser Verstehen übersteigt! Aber sind wir damit nicht schon auf dem Weg zu beschreiben, wer oder was Gott nach christlicher Überzeugung ist?

Didaktische Umsetzung

Der folgende Unterrichtsbaustein kann am Anfang der Q2 stehen, nach einer ersten Doppelstunde, in der Gottesvorstellungen der Schülerinnen anhand von vorliegenden Aussagen Jugendlicher, abstrakten Postkarten o.Ä. zur Sprache gekommen sind (Erhebung der Lernausgangslage). Zu Beginn soll eine Gottesvorstellung thematisiert werden, die häufig bei Kindern, manchmal auch (noch) bei Jugendlichen anzutreffen ist: Gott als alter, weiser (und weißer!) Mann.

Ganz aktuell begegnet diese Vorstellung in einem Kirchenfenster, das der 2011 verstorbene Pop-Art-Künstler James Rizzi für die Kreuzeskirche in Essen entwarf und das nun vor einigen Wochen eingeweiht wurde (**M1**). Darauf ist im Comic-Stil Jesus mit lustigen Engeln zu sehen, über ihm schwebt

¹ Vgl. dazu den kritischen Kommentar von Jürgen Wandel (M5). Grundsätzlich zur Frage nach Abbildungen bzw. Bildern von Gott in Kirchen: Heimbucher, Martin: *Freiheit Gottes und des Menschen*, Zeitzeichen 9/2015, S. 19-21.

² Internetadresse: <http://www.thebricktestament.com/>. Im „Religionsbuch Oberstufe“, Berlin: Cornelsen, 2014, wird die Gottesfigur des „Brick Testament“ an den Kapitelanfang gesetzt (s.S. 134 f.)

Worum geht es:

Der Unterrichtsbaustein zielt auf eine Sensibilisierung im Blick auf die Rede von Gott. Ausgehend von der vermenschlichenden Darstellung Gottes in einem von James Rizzi gestalteten Kirchenfenster wird gefragt, was grundlegend für einen biblisch-christlichen Gottesbegriff ist. Dabei werden die zentralen Perspektiven der Transzendenz (Weltüberlegenheit) Gottes und der Immanenz (Weltgegenwart) Gottes eingeführt. Die Schüler und Schülerinnen lernen ihr Wissen auf unterschiedliche Fragestellungen anzuwenden bzw. zu übertragen.

Autor:

Dr. Jochen Walldorf
Studienleiter, RPI Gießen
jochen.walldorf@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Gymnasiale Oberstufe; Bezug zum KCGO Hessen (2016): Q2 Gott, hier: eigene Gottesvorstellung und ihre Entwicklung/ Bilderverbot; die Unzulänglichkeit jeglicher Gottesvorstellung (Gott als Geheimnis)

Stundenumfang:

ca. 2 bis 4 Stunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- sich mit anthropomorphen Gottesvorstellungen auseinandersetzen und diese entwicklungspsychologisch einordnen,
- grundlegende Aspekte eines biblisch-christlichen bzw. monotheistischen Gottesbegriffs erläutern und von anderen Gottesvorstellungen unterscheiden,
- begründet Stellung nehmen zur Frage nach der Berechtigung von Abbildungen bzw. Bildern Gottes in Kirchen oder religiösen Kontexten.

Material:

- M1** Kirchenfenster von James Rizzi, Kreuzeskirche Essen
- M2** Emil Brunner: Gibt es einen Gott?
- M3** Hans Kessler: Wie sollen wir Gott (nicht) denken?
- M4** Arbeitsblatt: Was meinen wir, wenn wir das Wort „Gott“ gebrauchen?
- M5** Jürgen Wandel: Blasphemie in blau

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Gott Vater als alter, weißer Mann mit Bart und langem Haar. Die gemeinsame Bildbetrachtung regt unmittelbar zu der Frage an, ob es angemessen und legitim ist, Gott – zumal in einer Kirche – so darzustellen und welche Assoziationen damit verbunden sind.¹ Die Schüler nehmen im Rahmen einer kreativen Schreibaufgabe individuell und reflektiert zu dieser Frage Stellung. Die Ergebnisse können in Gruppen präsentiert und besprochen werden, wichtige Aspekte werden im Plenum z.B. in Form einer Tabelle festgehalten.

Anstelle des Kirchenfensters kann auch das Gottesbild in „The Brick Testament“ aufgegriffen werden. Das ist eine Website, auf der Geschichten aus dem AT und NT mit Legobausteinen (bricks) und Legofiguren nachgestellt werden.² Zur Darstellung Gottes wird hier die Spielfigur (!) eines alten Mannes mit weißem Bart verwendet.

Mögliche Gesichtspunkte, die von den Schülerinnen zugunsten des genannten Gottesbildes angeführt werden, sind: In der Bibel ist von Gott als „Vater“ die Rede; der Mensch braucht Bilder, um von Gott sprechen zu können; das Alter symbolisiert Weisheit; die Bibel spricht vom Menschen als „Ebenbild Gottes“ (was natürlich keine äußerliche Ähnlichkeit meint, aber von Schülern nicht selten so verstanden wird). Aspekte, die das genannte Gottesbild problematisieren: Gott ist nichts Gegenständliches, Greifbares; Gott ist weder Mann noch Frau; das biblische Bilderverbot (Ex 20,3) untersagt es, sich von Gott ein Bild zu machen; das vorliegende Gottesbild hat stark anthropomorphe Züge.

Wichtig ist es in diesem Zusammenhang, die Vorstellung Gottes als alter Mann nicht pauschal zu kritisieren, sondern entwicklungspsychologisch einzuordnen (vgl. dazu die Stufentheorien von J. Fowler und Oser/Gmünder) und gerade deshalb nicht bei dieser Vorstellung stehen-zubleiben. Weitere anthropomorphe Gottesdarstellungen aus der Kunstgeschichte können ergänzend ins Gespräch gebracht werden (z.B. J. Schnorr von Carolsfeld, Die Schöpfung).

Reizvoll könnte es sein, schon an dieser Stelle kritische Überlegungen der Schülerinnen aufzugreifen (oder anzuregen) mithilfe der Karikatur von Hans-Georg Rauch, Kuscheltier, 1993.³ Darin wird Gott als handlicher „Kuscheltier“ dargestellt, der für einen beruhigenden (Lebens-)Schlaf sorgen soll und dem Schlafenden erstaunlich ähnelt.

In der Erarbeitungsphase wird ein Text von Emil Brunner zur Frage „Gibt es einen Gott?“ gelesen (**M2**). Darin arbeitet Brunner heraus, dass Gottes Wirklichkeit radikal verschieden ist von der Wirklichkeit der geschaffenen welthaften Dinge: „Gott ist nie neben etwas, etwas unter anderem“, er ist vielmehr der schöpferische Grund allen Seins. Die Schüler können den Text anhand der Methode „3-2-1“ bearbeiten: Die drei wichtigsten Sätze unter-

³ Z.B. in: *Religionsbuch Oberstufe, aaO*, S. 153.

© Bild: Peter Kristen



„Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ (Gen 1,2)

streichen – den Text in zwei Kernthesen zusammenfassen – eine Frage an den Autor formulieren. Alternativ zum Brunner-Text kann der etwas anspruchsvollere Text von Hans Kessler (**M3**) verwendet werden.

Nach Auswertung der Ergebnisse führt die Lehrkraft in einem kurzen Impuls die theologisch zentralen Begriffe der Transzendenz Gottes und Immanenz Gottes ein und fasst damit wesentliche Gedanken des

Textes zusammen: Gott ist kein Teil der Welt, sondern im Verhältnis zu ihr der „ganz Andere“; dennoch – oder gerade deswegen – steht Gott zur Welt in Beziehung, er erhält und durchdringt das Geschaffene.

Die Schülerinnen erhalten als Transferaufgabe verschiedene Thesen (**M2** unten), die sie in Partnergruppen auf dem Hintergrund des Erarbeiteten interpretieren und diskutieren. Vorstellung der Ergebnisse

im Plenum. Als mögliche Vertiefung bzw. Erweiterung ist eine elementarisierte Auseinandersetzung mit verschiedenen Gottesbegriffen aus der theologischen Tradition (Bultmann, Schleiermacher, Jüngel, Anselm von Canterbury, Luther) denkbar. Dazu gibt **M4** Anregungen.

Zum Schluss kann – im Gegenüber zum Kirchenfenster von James Rizzi – das Meditationsbild „Chöre der Engel“ aus dem Scivias-Codex der Hildegard von Bingen (1141/1151) betrachtet werden (im Internet verfügbar). Es lässt im Zentrum, wo man die Darstellung Gottes erwarten könnte, eine bildlose Leere. Hubertus Halbfas schreibt dazu: „In dem Bild drückt sich mit besonderer Eindringlichkeit der Gedanke aus, dass alles, was wir erfahren, über sich hinausweist: Es gibt da ein geheimnisvolles Zentrum, das sich der Dinglichmachung und Vergegenständlichung widersetzt. Aber von diesem Punkt, dieser unserem Zugriff entzogenen Zone, gewinnt alles seinen Sinn und seine Zuordnung“.⁴

Hinweis: Die hier vorgestellten Unterrichtsschritte können auch als Impulse verstanden werden für einen Arbeitsplan, der gemeinsam mit den Schülern ausgehend von der geschilderten Anforderungssituation (Kirchenfenster von Rizzi) entwickelt wird.

James Rizzi,
Kreuzeskirche Essen



⁴ In: Kliemann, Peter Reinert, Andreas:
Thema: Gott.
Stuttgart: Calwer, 2009, S. 115f.

DAS BRANDNEUE TESTAMENT. „GOTT EXISTIERT – ER LEBT IN BRÜSSEL“

Eine Unterrichtseinheit für Berufliche Schulen zum Lernbaustein 4.2 Nach Gott fragen

Christine Weg-Engelschalk, Andreas Engelschalk

Worum geht es:

Der Film „Das brandneue Testament“ fordert mit seiner extrem negativen Darstellung von Gott-Vater zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen von Gott heraus. Gerade in gemischtreliösen Lerngruppen, wie sie in der Berufsschule häufig anzutreffen sind, bildet der Film eine gute Grundlage, um über Gott ins Gespräch zu kommen.

Autoren:

Christine Weg-Engelschalk
Studienleiterin
RPI Gießen
christine.weg-engelschalk
@rpi-ekkw-ekhn.de



Andreas Engelschalk
Schulpfarrer an der Alexander-
von-Humboldt Schule in Aßlar
andreas.engelschalk@ekir.de



Klassenstufen:

FOS A und B Form

Stundenumfang:

5 Doppelstunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- die im Film zitierten christlichen Traditionen beschreiben und mit ihren eigenen Vorstellungen ins Gespräch bringen,
- die im Film zitierten christlichen Traditionen kritisch beurteilen,
- sich im Diskurs miteinander in der Begründung ihrer eigenen Gottesbilder üben,
- die Pluralität, Bedingtheit und biografische Prägung von Gottesbildern wahrnehmen und benennen.

Material:

- M1** „Die göttliche Familie“- Gott
- M2** „Die göttliche Familie“- Ea
- M3** „Die göttliche Familie“- JC- Jesus Christus
- M4** „Die göttliche Familie“- Die Göttin
- M5** Weitere Unterrichtsmaterialien zum Film

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de)

Kann man diesen Film im Religionsunterricht zeigen?

Gott, so wie er hier gezeigt wird, hat mit dem biblischen Gott nichts zu tun. Ganz im Gegenteil – er zeigt eine boshafte Karikatur menschlicher Gottesvorstellungen, die auf biblische Traditionen anspielen, aber letztendlich bei dem kindlichen „deus ex machina“ hängenbleiben, der weiß, männlich, alt im Himmel sitzt und von dort die Fäden zieht.

Der Film zeigt einen völlig unbiblischen Gott, der das Scheitern seines Sohnes am Kreuz verspottet und keine Ahnung hat, wie es den Menschen geht.

Der Film: Das brandneue Testament

Gott existiert. Er lebt in Brüssel. Er ist das unsympathische Oberhaupt einer dysfunktionalen Familie, die abgeschottet in einer Dreizimmerwohnung in Brüssel lebt. Mit Hilfe seines alten PCs schikaniert er die Menschheit mit unzähligen Geboten. Zu seiner Familie gehören seine Frau, die Göttin, die den ganzen Tag stickt und Karten von Baseballspielern legt, seine zehnjährige Tochter Ea und JC, der vor langer Zeit weggegangen ist und nur als kleine Kommodenfigur seine Schwester unterstützt. Aus Eas Sicht erleben wir die Versuche Gottes, die Welt zu gestalten. „Das hätte ich besser hingekriegt“ sagt Ea und flieht nach einem Gewaltausbruch des Vaters aus der Wohnung. Vorher sabotiert sie sein Werk, indem sie allen Menschen per SMS ihr Sterbedatum mitteilt. Sie plant, sechs weitere Apostel und Apostelinnen zu suchen. Mit ihnen will sie ein brandneues Testament schreiben. Nacheinander trifft Ea sechs Menschen, die aus sehr verschiedenen Gründen mit dem Schicksal hadern: Aurélie, eine einarmige Frau; Jean-Claude, einen grauen Angestellten; Marc, einen Sexsüchtigen; François, einen Mörder; Martine, eine reiche, aber einsame Hausfrau und Willy, einen kleinen Jungen, der lieber ein Mädchen wäre. Die Protagonistin ordnet jedem neuen Apostel ein Lied zu, das ihn oder sie treffend charakterisiert; entsprechend lässt der Regisseur Van Dormael jeder Episode einen eigenen filmischen Stil angedeihen. Der Ton wechselt dabei von zartfühlend bis grotesk (Catherine Deneuve landet mit einem Gorilla im Bett), von wehmütig bis märchenhaft (Didier de Neck folgt einem Vogel bis zum Nordpol). Diese Begegnung mit Ea verändert die „Apostel“. Gott folgt seiner Tochter in die von ihm gemachte Welt und verstrickt sich in seinen eige-



Rechte Andreas Engelschalk erworben über www.filmpressekit.de

nen Regeln. Weil sie eine Steckdose für ihren Staubsauger benötigt, startet die Göttin schließlich den Computer ihres Mannes neu und gestaltet eine utopisch bunte neue Welt. So verwandelt sich das apokalyptische Szenario am Strand von Ostende in den Aufbruch in eine neue Welt.

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass religiöse Menschen diesen Film als blasphemisch empfinden.

Dennoch liegt genau in dieser Anstößigkeit sein Potential. Er setzt einen starken gesprächsinduzierenden Impuls über menschliche Gottesvorstellungen und fordert zu Widerspruch und einer argumentativen Auseinandersetzung geradezu heraus. Wie kommt der Regisseur darauf, Gott so darzustellen? Darf man Gott überhaupt darstellen? Wieso sollte man bei all dem Leid und der Ungerechtigkeit in der Welt an einen gütigen und allmächtigen Gott glauben? Wieso stellen sich viele Menschen Gott eher als Mann vor? Den männlichen Gottesbildern erteilt der Film eine Absage, aber mit der zehnjährigen Ea und schließlich auch mit der Muttergöttin zeigt der Film ein positiv konnotiertes weibliches Gegenüber zum Vatergott.

Anforderungssituationen und angestrebte Kompetenzen

Die folgende Lernaufgabe bietet den Schülerinnen die Möglichkeit, die Perspektive des Films einzunehmen und in Bezug zum eigenen Standpunkt zu setzen. Die Diskurskompetenz wird gesteigert.

Bei aller Rede vom Traditionsabbruch zeigt sich bei einer Erhebung der Lernausgangslage im Gespräch sehr schnell, dass durchaus Versatzstücke biblischer Tradition bekannt sind. Aber die Kompetenzen, biblische Traditionen als solche und als religiöse wahrzunehmen und sie entsprechend sachgemäß zu erschließen, die entsprechenden Grundformen religiöser Sprache zu kennen, diese zu unterscheiden, auch von empirisch-naturwissenschaftlichen Texten, und entsprechend zu deuten, ist häufig nicht gut ausgebildet.

Es gilt darum, das Unterscheidungsvermögen, das für die unterschiedlichen Perspektiven des Weltverstehens unerlässlich ist, zu fördern.¹

Damit ist die Anforderungssituation beschrieben wie sie auch der neue BBS Lehrplan unter 4.2 „Nach Gott fragen“ benennt.

Biblische Bezüge sind:

- Schöpfergott [Gen1u2]
- Gottes Offenbarung in Christus, der sich den Menschen bedingungslos zuwendet [Lk 15, 11-32]

Der Aufbau der Einheit

1. Doppelstunde:

Zur Vorbereitung auf den Film nehmen die Schüler biblische Gottesbilder wahr, auf die der Film Bezug nimmt und deuten sie sachgemäß als zeitlich bedingte Glaubenszeugnisse (z. B. durch einen Vergleich des Enuma Elish Mythos mit Gen 1).

2. Doppelstunde:

Mit Hilfe eines Zeitstrahls stellen die Schülerinnen dar, wie und wodurch sich die Vorstellung von Gott im Laufe ihres Lebens verändert hat.

3. Doppelstunde

Sichtung des Films, der mit 115 Minuten zu lang ist für eine Doppelstunde. Sinnvoll unterbrechen lässt er sich mit dem Beginn des letzten Kapitels: Das Hohelied der Lieder oder ein Kinonachmittag geht der nächsten Stunde voraus². Es bietet sich an, die Schüler in kleinen Gruppen jeweils einer Person der „göttlichen Familie“ zuzuordnen und sie während der Sichtung oder direkt im Anschluss Notizen machen zu lassen.

4. Doppelstunde

Zur Analyse des Films tauschen die Schülerinnen in Gruppen ihre Seheindrücke aus und notieren diese auf einem Plakat. Im Plenum werden die Einschätzungen zusammengetragen.

Mit Hilfe von vier Arbeitsblättern zu jeweils einem Mitglied der „göttlichen Familie“ vertiefen die Schüler in Kleingruppen die Charaktere dieser Figuren und beschreiben die jeweiligen zugrunde liegenden Gottesbilder (vgl. Online-Material). Für die Zusammensetzung der Gruppen kann vor allem für die Arbeit an den Charakteren der „göttlichen Familie“ auf die Zuordnung aus der 3. Doppelstunde zurückgegriffen werden.

5. Doppelstunde

Gott im Film – Komödien

Es fällt auf, dass innerhalb des letzten Jahrzehnts mehrfach Filme bzw. Serien produziert wurden, die sich mit dem „klassischen“ Gottesbild (weiß, männlich, langer Bart) in der Form einer Komödie auseinandersetzen³. Daher drängt sich die Frage auf, ob der Film in dieses Genre passt, was er als Komödie „leistet“ im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Gottesbildern. Je nach Lerngruppe sind verschiedene Formen kreativer Auseinandersetzung mit dem Film denkbar:

- eine eigene Filmkritik schreiben,
- einen Drehbuchentwurf für eine/einen weiteren Apostel schreiben (evtl. gepaart mit der Frage, welchen der sechs neuen Jünger die Gruppe gerne ersetzen würde).

¹ Vgl: Lehrplan Evangelische Religion für die Beruflichen Schulen in Hessen, Wiesbaden 2016

² Schulkino Wochen Hessen 6.-17.3.2017 in allen größeren Städten in Hessen. Wenn man einen bestimmten Film mit Schülern sehen möchte, muss man diesen bereits im Herbst des Vorjahres vorbestellen. Alle Informationen unter: www.schulkino Wochen-hessen.de.

³ „Dogma“ USA 1999, „Bruce allmächtig“ USA 2003; „Jesus liebt mich“ D 2012; Serie: „Götter wie wir“ ZDF 2011/12.

AKTUELLES AUS DER KONFIRMANDENARBEIT

NEUE VERORDNUNG ZUR KONFIRMANDENARBEIT IN DER EKHN

Die Kirchenleitung der EKHN hat eine neue „Verwaltungsverordnung zur Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ (KonfVO) erlassen. Sie ersetzt die bisherigen „Leitlinien zur Konfirmandenarbeit“ von 2003.

Auch bisher schon trägt der Kirchenvorstand die Verantwortung für die Konfirmandenarbeit in der Kirchengemeinde. Nun hat die neue KonfVO präzisiert, wie der Kirchenvorstand diese Verantwortung in der Praxis wahrnehmen soll. Die KonfVO sieht vor, dass in jeder Kirchengemeinde ein eigenes Rahmenkonzept für die Konfirmandenarbeit erstellt wird, das sowohl die Ziele als auch die zentralen Herausforderungen

der Konfirmandenarbeit in der eigenen Kirchengemeinde benennt. Dieses Rahmenkonzept soll dann die Grundlage für die konkrete Jahresplanung sein, die von den Personen erstellt wird, die die Konfirmandenzeit durchführen.

Mit diesem Modell trägt die KonfVO der Tatsache Rechnung, dass die konzeptionelle Arbeit vor Ort geschieht und dort auch die Verantwortung für die Strukturen, Rahmenbedingungen und die didaktischen Entscheidungen (über Themen, Inhalte und Methoden) liegt. Die KonfVO verzichtet von daher auch auf eine Vorgabe „kanonischer“ Themen der Konfi-Zeit.

LANGZEITFORTBILDUNG KONFIRMANDENARBEIT IN EKKW UND EKHN

Erstmals wird es ab dem kommenden Jahr eine gemeinsame Langzeitfortbildung Konfirmandenarbeit für Pfarrerinnen und Pfarrer beider Landeskirchen geben. Unter dem Titel „Die Konfi-Zeit gestalten“ werden insgesamt fünf 2- bis 4-tägige Seminare über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren für eine Vertiefung der eigenen Kompetenz in der Konfirmandenarbeit und für jede Menge neue Entdeckungen sorgen. Die Teilnehmenden lernen neue Formen und Modelle der Konfirmandenarbeit kennen, diskutieren gegenwärtige Entwicklungen und arbeiten im kollegialen Mitein-

ander an mitgebrachten Unterrichtsentwürfen. Dabei werden die Interessen und Anliegen der Teilnehmenden in hohem Maße die Inhalte der Fortbildung bestimmen.

Die Langzeitfortbildung findet als Kooperation des Predigerseminars der EKKW in Hofgeismar und dem RPI der EKKW und der EKHN statt. Anmeldungen über das Predigerseminar Hofgeismar (www.predigerseminar-hofgeismar.de)!

KONFIRMATION UND ALKOHOL

Noch immer ist es ein weit verbreiteter Brauch: Bei der Konfirmationsfeier gibt es den ersten Alkohol für die frisch Konfirmierten – manchmal nicht zu knapp.

Das Projekt »Konfirmation und Alkohol« will für den verantwortungsbewussten Umgang Jugendlicher mit Alkohol am Tag ihrer Konfirmation und darüber hinaus sensibilisieren.

In Kooperation von Fachstellen der Suchtprävention und dem Referat Suchtfragen der Diakonie Hessen, der Drogenhilfe Nordhessen und dem RPI der EKKW und der EKHN ist eine Neuauflage der Broschüre mit Arbeitsmaterial zum Thema entstanden – erstmals für beide Landeskirchen. Darin werden sowohl Module für einen Konfitag als auch für einen Elternabend zum

Thema vorgestellt. Beide Einheiten vermitteln Kompetenzen etwa durch kommunikative Elemente, Aufklärungs- und Selbstreflexionsanteile sowie suchtmittelspezifische Informationen. Mit ihrer Hilfe kann mit Jugendlichen und mit Eltern zielgruppengerecht die Thematik des Alkoholmissbrauchs erörtert werden.

Die Broschüre kann bei der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS) bezogen werden.

Ein Studientag zum Thema findet statt am 16. Februar in Frankfurt (Anmeldung über RPI der EKKW und der EKHN).

Alkohol und Konfirmation



Elterninfo

Liebe Eltern,

Ihr Kind wird in wenigen Wochen konfirmiert. Sicher freuen Sie sich schon sehr auf dieses besondere Fest, bei dem ihr Kind im Mittelpunkt stehen wird. In vielen Familien wird die Konfirmation mit einem schönen Familienfest bei gutem Essen und Trinken gefeiert, in manchen Familien dürfen die Jugendlichen in diesem Rahmen das erste Mal Alkohol probieren.

Die umschöne Seite dabei ist: Häufig gehört dazu auch die erste Alkohol-Rauscherfahrung von Jugendlichen. In jedem Jahr trinken einige Konfirmanden bis zum Erbrechen, werden nach übermäßigem Alkoholkonsum mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert oder beteiligen sich am Konfirmationstag an fragwürdigen Trinkritualen mit anderen Jugendlichen.

Was können Sie als Eltern tun, damit das Fest der Konfirmation nicht vom Alkohol und seinen Folgen bestimmt wird, sondern ein Fest ist, an das sich alle noch lange gern erinnern?

In dieser Elterninformation haben wir Gedanken zum Umgang mit Alkohol und verschiedene Tipps zusammengestellt, die Sie in der Planung der Konfirmationsfeier und im Gespräch mit Ihrem heranwachsenden Kind unterstützen sollen.



THEOLOGISIEREN MIT KONFIS – EIN TEAMERPROJEKT

In kleinen Gruppen führen ehrenamtliche Teamer mit den Konfis intensive Gespräche über theologische Themen – das ist die Vision des Projektes „Theologische Gespräche in der Konfirmandenarbeit“, das das Referat Kinder- und Jugendarbeit in Kooperation mit dem Religionspädagogik-Lehrstuhl der Universität Kassel derzeit durchführt.

Auf einem zweitägigen Seminar im März 2017 werden die ehrenamtlichen Teamer in die Thematik eingeführt und sie lernen das „Handwerkszeug“ für das Führen von theologischen Gesprächen kennen. Die jeweils verantwortlichen Pfarre-

rinnen und Pfarrer erhalten in schriftlicher Form das Konzept für einen Konfi-Tag, der den Rahmen bilden soll für die Gespräche, die die Ehrenamtlichen mit den Konfis führen.

Der Ansatz der „Theologischen Gespräche“ wird in Anwendung auf den schulischen Religionsunterricht an der Uni Kassel schon lange umfangreich erforscht. Mit diesem Projekt wird der Ansatz auf die Konfirmandenarbeit ausgeweitet. Das Projekt wird vom Lehrstuhl für Religionspädagogik wissenschaftlich begleitet.

Gemeinden, die an diesem Modellversuch teilnehmen möchten, kön-

nen sich an das Referat Kinder- und Jugendarbeit der EKKW (Pfarrer Oliver Teufel, Tel.: 0561/9378-266) wenden.



„DU BIST BEI MIR“

Psalm 23 im Kloster Germerode entdecken und mit nach Hause nehmen – dazu sind Konfirmandengruppen eingeladen. Pfarrerin Anne Störmer hat einen erlebnisorientierten Stationenweg entwickelt, auf dem Konfirmandinnen und Konfirmanden zentrale Aussagen des 23. Psalms erleben, reflektieren und nach der Be-

deutung für ihr Leben suchen können. Konzipiert ist der Weg als ein Konfirmandentag von fünf Stunden.

Anfragen zu Durchführung, Ablauf, Kosten etc. erteilt die Community Koinonia im Kloster Germerode: germerode@communitaet-koinonia.de

LEITFADEN: „DIE KONFI-ZEIT GEMEINSAM GESTALTEN“ JETZT ONLINE

Passend zur neuen KonfVO (EKHN) ist im vergangenen Jahr der Leitfaden „Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten“ erschienen. Der Leitfaden ist ein Materialheft, das Kirchengemeinden dabei unterstützen soll, ihr eigenes Rahmenkonzept zu entwickeln bzw. zu beschreiben.

Seit den Sommerferien ist der Leitfaden nun auch über eine eigene Internetpräsenz zugänglich. Dort finden sich sämtliche Texte des Leitfadens, sowie Zusatzmaterialien, die bei der Arbeit mit dem Leitfaden nützlich sein können. Er unterscheidet zwischen Zielen, Herausforderungen und Formen der Konfirmandenarbeit. Mit der Internetpräsenz stehen die Materialien zur Erarbeitung des Rahmenkonzepts der Konfirmandenarbeit vor Ort nun allen Beteiligten zur Verfügung.

Sie sind zu finden unter der Domain: www.konfi-zeit-gestalten.de

DIE KONFI-ZEIT GEMEINSAM GESTALTEN

PFARRERIN PFARRER

KONFIS

TEAM

KIRCHENVORSTAND

Leitfaden

ZIELE DER KONFIRMANDENARBEIT

Was sollen Jugendliche aus ihrer Konfi-Zeit mitnehmen? Motive der Konfirmation und Ziele der Konfirmandenarbeit

HERAUSFORDERUNGEN

Vor welchen aktuellen Fragen steht die Konfirmandenarbeit? Zwölf Herausforderungen

FORMEN DER KONFIRMANDENARBEIT

Übersicht über Formen der Konfirmandenarbeit

DOWNLOAD

Der Leitfaden im KV [PDF]
Kasualtheor. Überlegungen [PDF]
Elternarbeit [PDF]
Dokumente, Infos, Formulare
Zusatzmaterialien

ÜBER UNS

Über das Projekt
Gebrauchsanweisung
Mitwirkende

SERVICE

Ansprechpartner
Bestellmöglichkeit
Veranstaltungen

FILME ZUM THEMA

„Gott neu entdecken“ kann auf vielerlei Weise geschehen: Der eine findet einen neuen Zugang auf einem Pilgerweg, andere in einem Fußballstadion.

Ich bin dann mal weg

Spielfilm von Julia von Heinz,
Deutschland 2015,
89 Minuten, Eignung: ab 14 Jahren



Der deutsche Entertainer Hape Kerkeling steht beruflich zwar auf der Höhe seines Erfolges, doch der dauernde Stress laugt ihn zuse-

hends aus. Als dann auch noch gesundheitliche Probleme dazu kommen, beschließt er, ein halbes Jahr Auszeit zu nehmen und den alten Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Spanien zu wandern. Anfangs noch skeptisch, was er von der Aktion eigentlich für sich erwartet, lernt er auf der Reise die unterschiedlichsten Menschen kennen. Aber vor allem kommt der Künstler sich selbst sowie der Religion näher. Einzelne Szenen des Films können separat angesteuert werden. Im Bonusmaterial wird auch der Weg vom Buch zum Film thematisiert, denn der Film basiert auf Hape Kerkelings gleichnamigem Reisebericht.

„Bis ans Ende der Welt“

Dokumentarfilm von Michael Cencig,
Deutschland 2007, 44 Minuten
Eignung: ab 12 Jahren



Gott neu entdecken – spätestens seit Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg“ ist für viele Menschen das Pilgern der Weg der Suche nach

– und manchmal eben auch der Entdeckung von – Gott. Kaum ein anderer Pilgerweg ist dafür so beliebt wie der spanische Jakobsweg. Auch Ulrich Reinthaler hat sich auf den beschwerlichen Fußmarsch gemacht

und schildert in dieser Dokumentation seine Erfahrungen auf diesem beschwerlichen Fußmarsch.

11 Götter sollt ihr sein – Fußball als Religionsersatz

Dokumentation von János Kereszti,
Deutschland 2016,
29 Minuten, Eignung: ab 10 Jahren



Sie „pilgern“ gemeinsam zu den Spielen, bei internationalen Wettbewerben wie Weltmeisterschaften auch ins Ausland. Für viele Fußballfans sind

es längst nicht nur die 90 Minuten auf dem Spielfeld. Die Spieler und auch die Trainer verehren sie wie Heilige. Fußball und Religion haben viele Parallelen. Oder taugt der Sport gar als Ersatzreligion? Die „Liturgie im Stadion“ ähnelt oft der eines Gottesdienstes. Vom Gesang über „Gebete“ bis hin zum Glaubensbekenntnis zu seinem Verein. Der Autor des Films hat mit Fans gesprochen, sie ins Stadion begleitet und mit einem gesprochen, der die beiden doch sehr ähnlichen „Welten“ kennt: mit dem Frankfurter Stadionpfarrer Eugen Eckert. Die DVD enthält Arbeitsmaterialien.

Und vorne hilft der liebe Gott

Dokumentarfilm von David Kadel,
Deutschland 2016,
36 Minuten, Eignung: ab 10 Jahren



Gott neu entdecken – vielleicht bei meinem Lieblingsfußballer? Als Fan sammelt man jeden Schnipsel und jede Info über seine Stars,

aber fragt man sich, wie sie zu Gott und zum Glauben stehen? David Ka-

del hat das getan. Er hat sich auf den Weg gemacht und die Profifußballer Anthony Ujah, Daniel Didavi, Elias Kachunga, Roger de Oliveira Bernardo, David Alaba, Sven Schipplock und Trainer-Star Jürgen Klopp besucht und interviewt. Sie alle sind tief in ihrem christlichen Glauben verwurzelt, leben ihn tagtäglich und schöpfen aus ihm ihre Kraft. Die Fußballer teilen ihre Gedanken mit den Zuschauern und bringen so vielleicht manchen Fan zum Nachdenken über seine Beziehung zu Gott.

Religiosität im Alltag

Dokumentation von André Rehse und Sebastian Freisleder,
Deutschland 2012,
25 Minuten, Empfohlen: ab 14 Jahren
DSK: Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG



Gott neu entdecken – im ganz „normalen“ Alltag? Spielt Gott oder Religion, Glaube im Alltag eine Rolle? Unter dem Aspekt schauen sich drei Jugendliche in dieser Dokumentation Bereiche an, die im Alltag vieler junger Menschen eine Rolle spielen: Popgöttinnen, Fußballgott, Apple-Jünger. Der Film regt auch zur

Diskussion darüber an, was Religion überhaupt ist, wie wir sie heute definieren. Die Produktion wird durch umfangreiches Arbeitsmaterial ergänzt.

Evangelische Medienzentrale Frankfurt

Rechneigrabenstr. 10, 60311 Frankfurt,
Tel. 069-92107-100, www.medienzentrale-ekhn.de

Evangelische Medienzentrale Kassel

Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel,
Tel. 0561-9307-157, www.medienzentrale-kassel.de

Weitere Medientipps finden Sie online unter www.rpi-impulse.de

LIT-TIPPS

Stefan Klein: Träume. Eine Reise in unsere innere Wirklichkeit.
Fischer TB


Sind Träume ein nächtliches Elektronengewitter, dem wir am Morgen einen Sinn zu verleihen versuchen, weil wir ohne Sinn nicht leben können?

So jedenfalls eine alte Theorie der Traumforschung.

Beileibe nicht! Das erzählt der Wissenschaftsautor Stefan Klein. Die Traumwelt ist ebenso real wie unsere äußere Wirklichkeit, sie ist unsere innere Wirklichkeit, in der wir ein Drittel unseres Lebens verbringen. Träume bestehen aus Erinnerungen, Emotionen und Bildern, neu und fantastisch zusammengewürfelt. Und hier übernehmen die Emotionen die Leitung: Sie „suchen sich“ die passenden Bilder aus unserem Gedächtnis – eine revolutionäre Erkenntnis.

In der Traumwelt sind wir keine passiven Zuschauer, sondern Akteure. Kurz gesagt: wir haben ein Ich. Im Traum herrscht zwar eine Logik, ihr Faden entgleitet uns aber immer.

Und wir müssen umdenken: Unser Bewusstsein ist nicht immer nur eine Funktion des Wachseins. Im Traum lernen und üben wir Fähigkeiten, verarbeiten und heilen schlimme Erlebnisse und stärken unsere Kreativität.

Holm Tetens: Gott denken.
Ein Versuch über rationale Theologie. Reclam


90 Seiten, aber Vorsicht, die haben es in sich! Der gewichtigste Widersacher des Gottesglaubens, so der Professor für theoretische Philosophie aus

Berlin, sei der Naturalismus. Der behauptet nämlich, dass es nur die durch die Wissenschaften erkennbare Erfahrungswelt gäbe.

Der Autor kann aber gute Argumente dafür ins Feld führen, dass diese Behauptung selbst eine Glaubensaus-sage ist: Es sei nicht möglich, das Mentale und das „Ich“ rein naturalistisch zu erklären. Mehr noch: der Naturalismus selbst ließe sich nicht aus den Naturwissenschaften ableiten. Die Philosophie müsse, so Tetens, wieder über den gnädigen Gott, der vorbehaltlos unser Heil wolle, nachdenken, anstatt den Menschen als ein Stück hochkompliziert organisierter Materie zu sehen.

Eine Streitschrift ohne Polemik, dafür mit einer Argumentationsdichte, die ihresgleichen sucht.

Philippe Wampfler:
Generation „Social Media“.
Vandenhoeck & Ruprecht


Der Schweizer Philosoph und Medienkundler erzählt, wie digitale Kommunikation das Leben, die Beziehungen und das Lernen von Jugendlichen

verändert. Diese Tatsache ist unbestritten, wie das aber zu deuten ist, da gehen die Meinungen auseinander. Die einen sehen darin den Untergang des Abendlandes, die anderen sehen hier eine nie dagewesene Chance, dass Jugendliche abseits von etablierten, schwerfälligen Strukturen Mittel und Wege finden, sich zu bilden und zu informieren.

Seine Haltung ist kritisch zugewandt: Anstatt vorschnell von „Sucht“ zu sprechen (ein Vorwurf, den sich auch der Film, das Fernsehen und selbst das Buch anhören mussten!), versucht er die Praktiken der Jugendlichen aus sich heraus zu verstehen, ordnet sie in ihren Entwicklungsprozess ein, weist auf Gefahren

und ökonomische Strukturen hin und eröffnet dann einen pädagogischen Zugang.

Das Beste an diesem Buch ist, dass man die Kompetenz erwirbt, Schüler zum Gespräch über ihre – oft fremden – Medienpraktiken einzuladen, anstatt nur disziplinarisch oder klagend zu reagieren.

Martin Altmeyers Buch „Auf der Suche nach der Resonanz“ ist ein ähnlich wegweisendes Buch. Hier wird von der Position der Psychoanalyse auf das Phänomen der sozialen Medien geblickt. Mehr dazu auf der Homepage.

Alissa Ganijewa: Eine Liebe im Kaukasus.
Suhrkamp


In diesem Roman stimmt nichts! Es ist eine verrückte Welt dort im post-sowjetischen Dagestan, irgendwo in einem Ort an der Bahnstrecke zum Kaspischen Meer, einer Welt, der beim Spagat zwischen Tradition und Moderne die Sehnen gerissen sind.

Die 25-jährige Patja und der Rechtsanwalt Marat arbeiten beide in Moskau, treffen sich aber erst in ihrem Heimatort. Marats Mutter hat schon einen Hochzeitssaal gemietet, allein es fehlt noch die Braut. Nervenzehrend führt sie ihrem Sohn eine nach der anderen vor – sein Widerstand lässt langsam nach. Patja hingegen muss sich der Avancen des paschahaften Timur erwehren, der ihr mit psychischer Gewalt nachstellt. Im Hintergrund der Kampf der alten sufistischen Moschee und der eindringenden wahabistischen, der Kampf zwischen Folklore und Konsum, Aberglaube und Internet. Dazu kommt noch der schillernde Oligarch Halilbek, der je nach Perspektive als mafiöser Verbrecher oder als väterlicher Heiliger gesehen wird.

Die Sprache des Romans ist ein Feuerwerk, mit ihr begegnet die Autorin in einer Art Notwehr der grotesken Welt ihrer Heimat.



Dr. Volker Dettmar
 ist Schulpfarrer in Frankfurt
VDettmar@aol.com

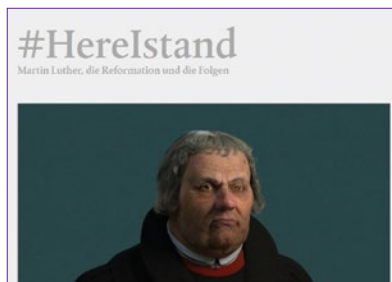
**Noch mehr Bücher und
 aktuelle Hinweise finden Sie
 online unter www.lit-tipps.de**



REFORMATION AKTUELL

Mit dem Beginn des Jubiläumsjahres der Reformation häufen sich Projekte, Materialien und Veranstaltungen zum Thema. In den RPI Impulsen 2017 werden wir daher für Sie eine Extrarubrik „Reformation Aktuell“ einführen, um Sie auf besonders interessante Materialien und Projekte hinzuweisen.

1. #Here I Stand



Eines der interessantesten Projekte ist ein Kooperationsprojekt verschiedener Institutionen aus Sachsen-Anhalt mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes. Anhand archäologischer Fundstücke, authentischer Realien, originaler Kunstwerke, Autographen und Drucken ist die reale und virtuelle Ausstellung „Here I stand ...“ entstanden. Sie zeichnet ein umfassendes Bild vom Leben und Wirken Martin Luthers, der Reformation, ihrem kulturhistorischen Umfeld sowie ihrer Rezeption.

In der digitalen und downloadbaren Ausstellung über Martin Luther (www.here-i-stand.com) können 3D-Scans und Infografiken rund um Martin Luther und den Beginn des Protestantismus entdeckt werden. Die Ausstellung lässt sich auch in Form von Postern downloaden und ausdrucken oder kann bestellt werden.

2. Die neue Lutherbibel 2017

Die neu revidierte Lutherbibel ist auf dem Markt. Christoph Kähler, der Leiter des Lenkungsausschusses der Revision sagt: „Wir tun etwas, was Luther immer selber getan hat: Er hat keines seiner Werke, wenn es mal gedruckt

war, korrigiert, aber die Lutherbibel, hat er von 1522 an regelmäßig intensiv durchgesehen, verbessert, verändert.“

Zur Bearbeitung im RU und in der KA eignet sich bspw. die Präsentation „Bewahren - Wiederherstellen – Korrigieren“ von Christoph Kähler mit Beispielen der Revisionsarbeit: https://www.ekd.de/synode2015_wuerzburg/media/videos/lutherbibel_kaehler.html

Ein interessanter Textvergleich: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unser-uebersetzungen/lutherbibel-2017/die-lutherbibel-2017-was-ist-neu/>

Lutherbibel 2017 als App und online



Online ist der Text auch verfügbar als App und kann für iOS und Android kostenlos sowohl in Google Play-Store als auch in Apples App-Store heruntergeladen werden. Die Bibel-App enthält dann auch den kompletten, revidierten Text von 2017. Man kann Bibelstellen direkt auswählen, die Bibel durchblättern und durchsuchen sowie Notizen, Markierungen und Lesezeichen einfügen.

<https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unser-uebersetzungen/lutherbibel-2017/lutherbibel-2017-als-app/>

Alles Wissenswerte zum neuen Luthertext auf der EKD Webseite: <https://www.ekd.de/bibel/lutherbibel2017/index.html>

Zur revidierten Lutherbibel ist ein Begleitband erschienen:

Die Bibel Martin Luthers – Ein Buch und seine Geschichte

Herausgeber: Margot Käßmann und Martin Rösel
ca. 272 Seiten, zahlreiche Abbildungen, durchgehend farbig illustriert
ISBN 978-3-438-06275-8
24,80 Euro

Broschüre: „... und hätte der Liebe nicht“

Als ausführliche Information zur Lutherbibel 2017 ist die Broschüre „... und hätte der Liebe nicht“ bei der Deutschen Bibelgesellschaft erschienen. Dargestellt werden die Prinzipien, die Arbeitsweise und die Ergebnisse der Revision, die Revisionsgeschichte der Lutherbibel und die Buchgestaltung. Hinzu kommen Leseproben aus dem Alten und dem Neuen Testament.

Als PDF lässt sich die Broschüre kostenlos auf folgender Seite herunterladen:

www.die-bibel.de/startseite/lutherbibel2017/broschuere/

„... und hätte der Liebe nicht“

Die Revision und Neugestaltung der Lutherbibel zum Jubiläumsjahr 2017: 500 Jahre Reformation
ISBN 978-3-438-06620-6
Herausgeberin: Dr. Hannelore Jahr
Farbeinband, 48 Seiten,
Format 14 x 21,4 cm
Preis: 2 Euro

Das Magazin zur Lutherbibel 2017

Was ist das besondere an der Lutherbibel? Und warum gibt es eine neue? Diese Fragen beantwortet das Magazin zur neu revidierten Lutherbibel 2017 anschaulich und gut verständlich.

https://www.die-bibel.de/fileadmin/user_upload/livebook/Magazin_Lutherbibel_2017/index.html

Das Magazin zur Lutherbibel 2017 speziell für Pfarrer

Das Magazin speziell für Pfarrer enthält zusätzlich einen Gottesdienstentwurf zur Einführung der Lutherbibel 2017. Das Magazin gibt es hier als kostenlosen PDF Download: https://www.die-bibel.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Magazin_zur_Lutherbibel_2017_fuer_PfarreInnen.pdf

„GOTT IST ENTWEDER EINE NIETE ODER EIN ZYNIKER. UND IN BEIDEN FÄLLEN WILL ICH NICHTS MIT IHM ZU TUN HABEN!“

Es war eine Schülerin, die mir diesen Satz entgegenschleuderte. Sie war zornig darüber, dass Gott den frühen Tod ihrer Mutter entweder nicht verhindern konnte oder wollte. Und ich stand in der Klasse, bemüht, mit meinem theologischen Wissen zur Theodizee mit ihr ins Gespräch zu kommen – und scheiterte grandios! Wie reden wir als Christinnen und Christen angesichts von „schwerem Leid und bösem Tod“ von Gott? Von jüdischen Emigrantinnen habe ich das radikale Fragen nach Gott gelernt – bis zur Bestreitung seiner Existenz. Wer als Jude seine gesamte Familie in der Shoah verloren hat, der darf, der muss so fragen. Dürfen wir das als Christen auch?

Drei Einsichten, hinter die ich in meinem Reden von Gott nicht mehr zurück kann.

Die erste: Wenn es darum geht, damit fertig zu werden, dass Gott sich uns manchmal entzieht, sodass wir drohen, irre zu werden an ihm, dann kommen wir nicht umhin, die Anklage in ihrer ganzen Schwere zuzulassen. „Wo warst Du denn, Gott, als das Unglück geschah? Was ist deine Treue wert? Vor was kann sie uns schützen, wenn Du, Gott, das zulässt?“ Die Wunde nicht zudecken, sondern offen halten und klagen. Auch laut und fordernd. Weil Gott die Klage aushalten wird. Jede Klage ist auch ein Protest gegen das Leid. Nicht einfach ins Leere, sondern ein Protest vor Gott, auch gegen Gott, aber an ihn gebunden. Wir klagen ihn an, weil wir ihn und seine Zusagen ernst nehmen, weil wir seine Treue einfordern. Der Schmerz und die Trauer, die Klage und die ohnmächtige Wut – sie sorgen dafür, dass auch unser Glaube geerdet bleibt und nicht zu einer frommen Illusion wird.

Die zweite Einsicht: Jüdischer Glaube nimmt seinen Ausgang von historischen Ereignissen und Personen. Und er mündet oft wieder in konkrete Geschichten ein. Aus den Ghettos und KZs gibt es dafür eindrückliche Beispiele. Wie z.B. die Bücher von Eli Wiesel. Es sind in Geschichten gegossene Erfahrungen, festgehalten, um mit den vielfältigen Katastrophenerfahrungen umzugehen. Aussprechen und Aufschreiben, um weiterleben zu können. Für diejenigen, deren Glaube angesichts von Auschwitz in seinen Grundfesten erschüttert wurde, ist es oft die einzige Weise, das Verweifeln über das, was passiert ist, vor Gott zu bringen. Und manchmal lesen sie sich ungewollt wie ein Gebet, weil sie coram deo formuliert sind, selbst wenn die Schreiberin im Moment des Aufschreibens an Gottes Existenz verzweifelte.

Schließlich die dritte und letzte Einsicht: In vielen Gesprächen mit deutschen Juden habe ich gelernt, wie wichtig es sein kann, nicht gleich mit Antworten zu kommen, selbst dann nicht, wenn sie theologisch richtig sind. Sondern stattdessen den Schmerz, das Nicht-mehr-weiter-Wissen auszuhalten. Ganz im Sinne Hiobs, der sagt: „Hört doch meiner Rede zu und lasst mir das eure Tröstung sein!“ (Hiob 21,2). Vielleicht sind nach Auschwitz auch für Christen die Fragen wichtiger geworden als die Antworten. „Und warum betest du zu Gott, wenn du weißt, dass man seine Antworten nicht verstehen kann?“ fragt der kleine Eli Wiesel den Küster von Sighet. Dieser antwortete: „Damit er mir die Kraft gebe, richtige Fragen zu stellen.“

Dr. Michael Dorhs

LUPENREIN!

Entdeckungsreisen in die Reformation – Filme und Ideen

In sieben Episoden greifen die Filme – in einer Kombination aus echten Spielfilmszenen und animierten Zeichnungen – die wichtigsten Themen der Reformation auf.

Zu jedem der rund fünfminütigen Sequenzen gibt es umfangreiche Materialien des RPI für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen z. B. in der Schule oder im Konfirmandenunterricht eingesetzt werden können. Sie finden: Unterrichtsideen, Hintergrundinfos und Linktipps zu den Themen: Gnade, Glaube, Gottesdienst, Christus, Gottes Wort, Freiheit und Reformation.

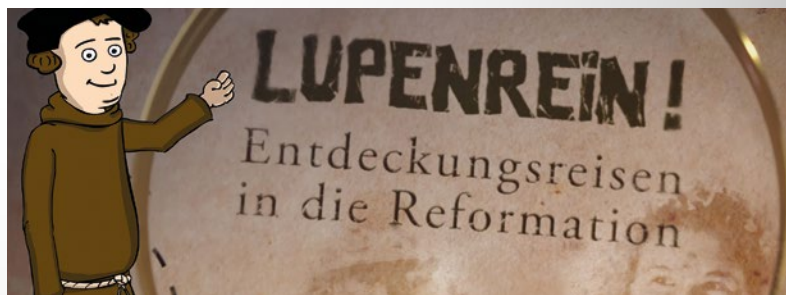
Der Inhalt

Kathi hat gerade mit dem Konfirmationsunterricht angefangen. Zusammen mit ihrer Freundin Samira stößt Kathi in ihrem Alltag immer wieder auf kleinere und größere Fragestellungen und Probleme. Bei der Lösung der Probleme und der Beantwortung ihrer

Quelle: EKHN/ Fink

Fragen hilft Kathi ein geheimnisvoller Forscher, den sie mit „der richtigen Frage“ zu sich ruft. Mit Hilfe seiner Entdeckerlupe, gelangen die Beiden in eine animierte Welt zur Zeit Martin Luthers. Dort erleben sie Schlüsselszenen aus dem Leben des Reformators. Was sie dort entdecken und lernen, übersetzen sie zurück in der „echten Welt“ in die heutige Zeit.

Die Filme und auch das Material stehen online kostenlos zur Verfügung. Sie finden sie unter <http://gott-neu-entdecken.ekhn.de>.



Neu erschienen



Stefan Hermann, Silke Leonhard,
Peter Schreiner, Harald Schroeter-Wittke
und Lothar Teckemeyer
in Verbindung mit Matthias Otte (Hg.)

95 Thesen JETZT – EIN BILDUNGSBUCH

RPI Loccum und Comenius-Institut Münster
Rehburg-Loccum 2016
ISBN 978-3-943410-21-1
146 Seiten, 8,00 Euro

ab 10 Exemplare 5,00 Euro pro Exemplar
ab 100 Exemplare 4,00 Euro pro Exemplar

Bestellungen und weitere Informationen unter: www.rpi-loccum.de/thesenjetzt